XXXVI. Jahrgang. Nr. 232. Die einzelne Nummer kostet 15 Bani. Mittwoch, 13. Oktober 1915.

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
[illegible] entgegengenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 6 Franks, halbjährlich 10 Franks, ganzjährlich 20 Franks, für das Ausland 11 Franks vierteljährlich. — Inserate und Einsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Nummern kosten Bukarest kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorul Grigorescu No. 7
(Ecke der Strada Modei).
Telefon 22/88.

Inserate
Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rußland und die Rumänen.

Bukarest, den 12. Oktober.

Im Saale des Lehrerhausvereines in Wien hielt unlängst Herr Dr. Basilius Marco, Landesvizesekretär aus Czernowitz, einen durchaus interessanten Vortrag über „Die Bedrängung der Rumänen in Bessarabien durch die Russen."

Der Vortragende ist ein guter Kenner der politischen Verhältnisse in der ehemaligen rumänischen Provinz jenseits des Pruth. Er entwarf an der Hand von an Ort und Stelle gesammelten Daten ein klares Bild über das Schicksal seiner zwei Millionen Stammesbrüder in Bessarabien.

Im Nachstehenden die interessanten Ausführungen:

„. . . Pe movilele sub care
Dorm vitejii Tăi eroi
Ei au pus spănzurătoare
Pentru cei mai bravi din Voi! . . .
Basarabie, biată țară!
Eu Te plâng și Te jălesc . . ."

*

„. . . Auf den Grabeshügeln,
Unter denen ruhen Deine Heldensöhne,
Galgen stehen aufgerichtet
Für Deine bravsten Söhne! . . .
Bessarabien, armes Land,
Ich klage um Dein düsteres Los . . ."

I.

Diese Klageverse des in Bessarabien geborenen, in Oesterreich jedoch aufgewachsenen rumänischen Dichters Petrino, tauchten in meiner Erinnerung auf, als ich in den Zeitungen jene Geheimverordnung der russischen Staatspolizei las, durch die aus Angst vor einem russenfeindlichen Manifest der bessarabischen Rumänen, diese einer scharfen polizeilichen Ueberwachung unterworfen und der Polizei aufgetragen wurde, alle jene, die sich dadurch verdächtig machen, daß sie in der gegenwärtigen Lage der bessarabischen Rumänen irgend eine Aenderung vorbereiten wollen, ebenso jene, welche sich verdächtig machen, daß sie mit der gegen den Staat gerichteten feindseligen Strömung sympathisieren, ohneweiteres unschädlich zu machen und ihre Güter zum abschreckenden Beispiele anzuzünden seien. Jedesmal, wenn ich mich an diesen Geheimbefehl erinnere, schaudere ich vor dem Gedanken, wieviele unschuldige bessarabische Rumänen demselben zum Opfer gefallen sein dürften, ist doch die russische Polizei auch ohne Geheimbefehle, schon in Friedenszeiten gewöhnt, gründliche Arbeit unter dieser armen Bevölkerung zu machen, was ich anläßlich einer Studienreise durch Bessarabien im Jahre 1908 zur Genüge wahrnehmen konnte. An der Hand der geschichtlichen Tatsachen und aus meinen damaligen Aufzeichnungen sowie aus dem Verhalten der Russen gegenüber der rumänischen Bevölkerung im jetzigen Kriege will ich versuchen, die wahren Gefühle und Intentionen der russischen Politik gegenüber den Rumänen zu schildern.

Unter Bessarabien versteht man derzeit jenen an Rumänien und die Bukowina angrenzenden Teil Rußlands, der zwischen den Flüssen Dniester, Pruth und der Donau sowie dem Schwarzen Meere sich über circa 35.000 Kilometern mit einer Bevölkerung von beinahe 2 eindviertel Millionen ausdehnt. Zum ersten Male in der Geschichte taucht der Name Bessarabien in einem Dokumente aus dem Jahre 1349 auf und dürfte seinen Ursprung der Dynastie der Bessaraben, den mittelalterlichen Herrscher des Fürstentums Wallachei, verdanken. Damals bezeichnete er dieses Fürstentum selbst, welches sich vom Eisernen Tore bis zum Schwarzen Meere ausdehnte und auch den südlichen Teil des heutigen Bessarabien umfaßte.

In Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedeutung des Dniester dehnten die moldauischen Fürsten, insbesondere Stephan der Große, die Grenzen ihres Reiches über den Pruth bis an den Dniester hinaus und setzten sich nach blutigen Kämpfen auch in den Besitz der Küstengestade des Schwarzen Meeres, welche einmal zur Wallachei gehört hatten. In der Mitte des 15. Jahrhundert beherrschten sie das ganze heutige Bessarabien, welches einen integrierenden Bestandteil des Fürstentums bildete. Nur in fremden Quellen wird der zwischen Pruth und Dniester gelegene Teil der Moldau auch Bessarabien genannt.

Aus gleichen ökonomischen Erwägungen — bildete doch zu jener Zeit der Dniesterfluß einen wichtigen Verkehrsweg zwischen dem Okzident und dem Orient — besetzten die Türken in der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jahrhunderts nach hartnäckigen Kämpfen einzelne, den Fluß beherrschende Punkte. So gelangten in türkischen Besitz die Dniesterfestungen Akkerman (Cetatea Alba), Bender (Thigirea) und Hotin sowie schon früher Kilia an der Donau mit einigen wenigen diese festen Punkte umgebenden Dörfer als Hinterland. Der übrige Teil Bessarabiens blieb jedoch auch weiterhin unbestrittener Besitz der Moldau.

Bald jedoch kamen die beiden Donaufürstentümer in Berührung mit dem moskowitischen Reiche, als dasselbe in seinem Drange nach Konstantinopel seine Grenzen bis an den Dniester vorgeschoben hatte. Die traurigsten Erfahrungen, die ein Volk machen kann, resultierten aus dieser Grenznachbarschaft. Jetzt sollten die Rumänen alle „Segnungen" des moskowitischen Orthodoxismus auskosten, bis sie zuletzt im Jahre 1812 einen Teil ihres Landes der moskowitischen Ländergier opfern mußten. Schon Peter der Große (1711) und nach ihm Katharina die Zweite (1768—1774 und 1787—1792) suchten die beiden Donaufürstentümer während ihrer Kriege mit der Türkei heim, indem nur allzuoft der Schauplatz der grausamsten Kriege auf den rumänischen Boden verlegt wurde.

Doch dies Alles war noch erträglich gegenüber den Greueltaten, welche die Russen im russisch-türkischen Kriege zu Anfang des 19. Jahrhunderts an dem rumänischen Volke verübten; Greueltaten die noch jetzt in der Erinnerung des einfachen Volkes fortlebten. Als im Jahre 1806 Rußland mit der Türkei in Konflikt geriet, beeilte sich Alexander der Erste die beiden Fürstentümer mit seinen Truppen zu besetzen. Durch 5 einhalb Jahre tobte der Krieg auf rumänischem Boden. Dörfer und Städte wurden von russischen Soldaten ausgeplündert und dem Erdboden gleichgemacht. Die friedliche Bevölkerung wurde gar nicht verschont. Im Gegenteil wurden Bauern und sogar Priester vom Altare Gottes weggeschleppt, zu den russischen Munitions- und Proviantwagen eingespannt und hinter dem russischen Heere hergetrieben. Aerger als Vieh wurden sie von den Kosakenhorden mit der Nagajka geschlagen und so mancher ging bei dieser bestialischen Behandlung zu Grunde. Der Metropolit Grigorie von Jassy, welcher es gewagt hatte, wegen der Priester zu intervenieren, wurde als Störenfried von den Russen ins Innere des Reiches weggeschleppt. Der berühmte Historiograph Jinkeisen sagt in seiner Geschichte des Osmanischen Reiches, daß, als die rumänischen Notablen sich über diese Grausamkeit bei den russischen Behörden beschwerten, der russische General Kutusoff ihnen geantwortete habe, „er wolle ihnen doch noch die Augen lassen, daß sie weinen können." Da die russischen Soldaten alles aus dem Lande raubend und brandschatzend wegführten, trat bald Hungersnot ein und die immer im Gefolge des russischen Heeres auftauchende Cholera dezimierte die Bevölkerung." Dies waren die von Vitgenstein im Namen des Zaren versprochenen Wohltaten: Plünderung, Hungersnot und Cholera, die Moskowitische Dreieinigkeit, die den Rumänen dargeboten wurden", so äußert sich Heltas Regnault in seiner „Histoire politique et sociale des Principautes" (Seite 160).

Die wahren Intentionen Rußlands zeigten sich bei dieser Gelegenheit. In einem geheimen Artikel des Erfur-

Feuilleton.

Das Testament Katharinas II.

Von Dr. Erich Boehme.

Wenn vom russischen Sehnen nach Zargrad-Konstantinopel die Rede ist, wird gern das Testament Peters des Großen angeführt, und ebenso das seiner deutschen Nachfahrin auf dem Zarenthron, der Stettinerin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, genannt Katharina II. Alexejewna, beide als Urkunden des den Russen an das Herz gelegten Vermächtnisses, das griechische Kreuz auf der Hagia Sofia aufzurichten. Man weiß, daß Peters Testament apokryph ist; anscheinend ist aber in weiteren Kreisen noch unbekannt, daß Katharinas letzter Wille, von ihrer eigenen Hand aufgezeichnet, tatsächlich vorhanden ist. Es lohnt wohl, den Wortlaut des Schriftstückes mitzuteilen.

Das von Kathgrina eigenhändig niedergeschriebene Testament befindet sich im Petersburger Reichsarchiv in dem 1900 eröffneten „Versiegelten Paket" I a, Nr. 20, früher 29 u. 26), in dem sich auch die eigenhändigen Manuskripte der Memoiren der Kaiserin gefunden haben. Päckchen VI enthält (Nr. II) ein Kuvert mit drei Briefen von Katharinas Gemahl Peter III. an sie aus den Tagen seiner Gefangenschaft in Ropscha im Juli 1762, ein von ihm mit Bleistift geschriebenes Verzeichnis seiner Kleider und Wäsche, und zwei Briefe von Alexei Orlow, die Katharina auf Peters Tod vorbereiten sollen. In einem grünlichen Umschlag (Nr. I) liegt Katharinas Testament; auf dem Deckel des Päckchens VI ist in der Handschrift von Graf Bludow, der 1837 die im Winterpalais angehäuften Papiere sichtete und versiegelte, geschrieben (russisch): „VI. Nr. I. Seltsames Testament der Kaiserin Katharina II., geschrieben von Ihrer Hand auf einem kleinen Halbbogen." Das Schriftstück ist russisch abgefaßt, mit den für Katharina charakteristischen Verstößen gegen Orthographie und Grammatik. Es lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Falls ich in Zarskoje Selo sterben sollte, so legt mich auf dem städtischen Friedhof in Sofia zu Grabe.

Falls — in der Stadt St. Peters — im Newskij-Kloster in der Kathedrale oder Bestattungskirche.

Falls — in Pella, so bringt mich auf dem Wasserwege nach dem Newskij-Kloster.

Falls — in Moskau — im Donskoj-Kloster oder auf dem nahen städtischen Friedhof.

Falls — in Peterhof — im Troitzko-Sergijew-Kloster.

Falls — an einem anderen Ort — auf einem nahen Friedhof.

Den Sarg sollen Garden zu Pferde tragen und niemand anders.

Man soll meinen Leib bestatten in einem weißen Kleide, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, darauf soll mein Name stehen.

Man soll ein halbes Jahr Trauer tragen, aber nicht mehr; was weniger ist, ist gut.

Nach den ersten sechs Wochen sollen wieder alle Volksbelustigungen eröffnet werden.

Nach dem Begräbnis sollen wieder Trauungen erlaubt sein, Hochzeiten und Musik.

Meine Bibliothek mit allen Manuskripten und alles, was sich in meinen Papieren findet, übergebe ich meinem Enkel, dem lieben Alexander Pawlowitsch, desgleichen meine geschnittenen Steine, und ich segne ihn in meinem Geist und mit meinem Herzen. Eine Abschrift dieses wird zwecks besserer Erfüllung an einem sicheren Orte niedergelegt und ist schon niedergelegt, so daß über kurz oder lang Scham und Schmach kommen wird über die, welche meinen Willen nicht erfüllen.

Meine Absicht ist, Konstantin auf den Thron des Griechischen Orientalischen Reiches zu setzen.

Zum Wohle des Russischen und des Griechischen Reiches rate ich, von den Geschäften und Beratungen dieser Reiche die Prinzen von Württemberg zu entfernen und mit ihnen so wenig wie möglich zu tun zu haben, ebenso die beiden Halbdeutschen von den Beratungen zu entfernen."

Es bedarf hierzu weniger Erläuterungen. Sofia mit der Sofienkathedrale, die äußerlich die Konstantinopeler Sofia nachahmen sollte, liegt bei Zarskoje Selo; mit dem Newskij-Kloster ist natürlich die berühmte Alexander-Newskij-Laure in Petersburg gemeint. Das Troitzko-Sergijew-Kloster bei Peterhof darf man nicht mit der gleichnamigen Laure bei Moskau verwechseln, von der aus es gegründet wurde. Pella ist ein ländliches Schloß am linken Newaufer, unweit der Mündung der Tosna.

Daß Katharina ihren Sohn Paul von der Thronfolge auszuschließen gedachte, ist bekannt, und die mitgeteilte Urkunde spricht das auch klar und deutlich aus. Denn unter den beiden Halbdeutschen muß man natürlich Paul verstehen, von dessen Sympathien für Preußen man weiß, und seine Gemahlin Sophie Dorothea Auguste von Württemberg (genannt Marja Feodorowna), deren Brüder eben die „Prinzen von Württemberg" sind (Prinz Friedrich, der spätere König Friedrich der Erste, war Gouverneur von Russisch-Finnland gewesen und wurde 1787 in Ungnaden entlassen, Prinz Karl nahm am Türkenkriege teil und starb 1791 bei der Armee in Galatz). Pauls zweiter Sohn Konstantin war schon in der Wiege für den „Griechischen Thron" bestimmt worden. Bekanntlich war ihm aber überhaupt kein Thron beschieden, da er 1825 nach

der Vertrages vom Jahre 1808 zwischen Napoleon der Erste und Alexander der Erste sicherte sich letzterer unter Zustimmung Napoleons die beiden Fürstentümer Moldau und Wallachei. Punkt 4 dieses Vertrages lautet im Original: . . .

„. . . la France ne consentirait, qu'a une paix qui assurerait a la Russie, la Finland, la Valachie et la Moldavie . . .“

Zar Alexander der Erste beeilte sich auch, einige Jahre später, diesen geheimen Vertragsartikel zu verwirklichen, indem er im Jahre 1811 die beiden Donaufürstentümer animo domini durch einen Ukas seinem Reiche einverleibte, ein untrüglicher Beweis, daß Rußland in seinem Drange nach Konstantinopel und den Dardanellen über diese beiden Fürstentümer hinweg zunächst sich die Donau als Grenze sichern wollte, um dann in einer weiteren Etappe auf dem Landwege an Konstantinopel heranzukommen.

Wäre damals Rußland nicht gezwungen gewesen, mit den Türken einen voreiligen Frieden zu schließen und seine Truppen aus den Donaufürstentümern abzuziehen, um sie dem vordringenden Napoleon entgegenzustellen, wären damals die Grenzen Rußlands tatsächlich bis an die Donau vorgeschoben worden. Die Moldau sollte jedoch nicht verschont werden; denn die russische Ländergier wollte wenigstens zum Teile befriedigt werden. So wurde in dem Bukarester Frieden vom Jahre 1812 der zwischen Pruth und Dniester gelegene Teil der Moldau, das heutige Bessarabien an Rußland abgetreten. Die traditionelle russische Politik triumphierte! Wenn schon nicht die Donau als Grenze, so doch wenigstens der Pruth, denn dadurch kam man doch näher an die Türkei! Die Ausdehnung der russischen Grenzen bis an die Donau blieb für eine günstigere Gelegenheit in den russischen Plänen weiter aufrecht erhalten, was auch die Geschichte des 19. Jahrhunderts zeigt.

Die Fürstentümer blieben jedoch so verwüstet und ausgeplündert, daß selbst Alexander der Erste zugeben mußte, daß die Donaufürstentümer mehr als ein halbes Jahrhundert benötigen würden, um sich zu erholen. Es blieb ihnen jedoch nicht einmal ein Viertel Jahrhundert zur Erholung gegönnt, denn die Russen fanden bald wieder Gelegenheit, sich in die inneren Angelegenheiten zu mischen und die Fürstentümer zu besetzen, selbstverständlich, wie es immer russischer Brauch war und ist, unter der Versicherung der absolutesten Friedlichkeit; im Geheimen jedoch noch immer mit der tückischen Absicht, diese Länder dauernd zu besetzen und dem Reiche einzuverleiben.

So rückte im Jahre 1829 General Kissileff in die Fürstentümer unter dem Vorwande, sie zu organisieren, ein; er unterließ es aber nicht, gelegentlich seine wahre Absicht kundzugeben, nämlich, daß er gekommen sei, die Moldauer und die Wallachen den russischen Gewohnheiten und Regeln anzupassen und die Grenzen Rußlands an der Donau festzulegen. Dies besorgte Kissileff gründlich, so daß schon nach kurzer Zeit der schamlosesten Bedrückung, als die russischen Truppen zurückgezogen wurden, der russische Minister Nesselrode schreiben konnte: „. . . Moldau und Wallachei wurden zurückgegeben; deren Eroberung wäre uns um so weniger nützlich gewesen, als wir jetzt, ohne dort Truppen zu unterhalten, über diese Provinzen nach Belieben, in Friedenszeiten sowie im Kriege verfügen können.“ Dies genügte damals Rußland für seine Orientpläne! Die Eroberung dieser Länder, von der Nesselrode spricht, wäre Rußland sehr willkommen gewesen, aber es war damals nicht möglich, da Oesterreich sich einem solchen russischen Plane widersetzt hatte. Und es ist nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß an dem Widerstande Oesterreichs die russischen Pläne bezüglich der Fürstentümer zu nichte wurden.

Im Jahre 1853 ergab sich neuerdings Gelegenheit, die beiden Fürstentümer zu besetzen. Zar Nikolaus der Erste glaubte die Gelegenheit für gekommen, um sich endlich Konstantinopels zu bemächtigen, und schickte seine Truppen über den Pruth, um zunächst die Donaufürstentümer zu besetzen. Dieselben Greuel wie bei früheren Besetzungen, spielten sich auch jetzt ab. Der Friede von Paris (1856) erst beseitigte endlich den Einfluß Rußlands in den Donaufürstentümern. Auch ein Teil Bessarabiens wurde bei dieser Gelegenheit an die Moldau zurückgegeben.

Im Jahre 1877 erzwang Rußland durch verschiedene Drohungen den Durchzug seiner Truppen durch das Fürstentum Rumänien — die beiden Fürstentümer Moldau und Wallachei waren inzwischen vereinigt worden — nach der Türkei. Zu Beginn des russisch-türkischen Krieges wurde das junge Fürstentum von Rußland von oben herab behandelt. Als jedoch die russischen Truppen von den Türken hart bedrängt wurden, da wandte sich der Oberkommandierende Großfürst Nikolaj an den Fürsten Carol der Erste mit der Bitte um Hilfe. Am 5. August 1877 langte von ihm in Bukarest folgendes Telegramm ein:

„passez le Danube a quelles conditions que ce soit. La cause de la chretiente est en danger“.

Fürst Carol der Erste überschritt mit seinen Truppen die Donau, übernahm das Oberkommando und nahm die von Osmen-Pascha heldenmütig verteidigte Festung Plevna ein. Zum Danke für diese effektive militärische Hilfeleistung und trotz der bei Kriegsbeginn Rumänien gegenüber von Rußland garantierten Integrität des rumänischen Bodens verlor Rumänien auf dem Berliner Kongresse (1878) den im Jahre 1856 zurückgewonnenen Teil Bessarabiens an Rußland.

Der europäische Krieg.

Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 11. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend Souchez-Neuville und in der Champagne nordöstlich von Le Mesnil wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen. Unsere Kampfflieger erledigten gestern 4 feindliche Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug stürzte östlich Poperinghe ab. Nordwestlich Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in einer Höhe von 4000 Metern nieder. Dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit 4 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht . . . Ferner wurde in der Champagne bei Somme Py und auf den Maas-Höhen westlich von Hatton-Chatel je ein französischen Kampfdoppeldecker im Luftkampf abgeschossen. Wir büßten ein Beobachtungsflugzeug südlich des Priesterwaldes ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vor Dünaburg und nordöstlich Widsy sind russische Angriffe abgeschlagen worden. Ein feindliches Flugzeug wurde westlich von Smorgon heruntergeschossen.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Oestlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

In den Kavalleriekämpfen in der Gegend Kuchocka-Wola ist der Gegner hinter den Abschnitt der Bezimionaja und Wieliolucha geworfen worden. Bei Jezierny sind die Gefechte noch nicht abgeschlossen. Nördlich von Dielskaja-Wola ist der Feind vertrieben worden.

Armee des Generals Grafen von Bothmer:

Dieselbe wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich von Hladki am Sereth. 15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol und schlugen drei aus dem Dorfe Hladki angesetzte russische Vorstöße zurück.

Balkankriegsschauplatz:

An der Drina entwickeln sich weitere Kämpfe. Auf der Front zwischen Schabatz und Gradiste ist der Donauübergang vollendet. Südlich von Belgrad sind die Höhen zwischen Zarkowo und Mirijewo erobert worden. Weiter östlich ist der Angriff im Gange. Die Anatema-Stellung im Donaubogen von Rem wurde erstürmt. Weiter unterhalb bis Orschowa finden stellweise Artilleriekämpfe statt. Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1542 Mann zu Gefangenen erbeuteten 17 Geschütze, darunter 2 schwere und 5 Maschinengewehre.

Amtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 11. Oktober 1915.

Die Beute in Belgrad.

Russischer Kriegsschauplatz: Die russische Angriffstätigkeit hat gestern an unserer ganzen Nordostfront wesentlich nachgelassen. Der Feind unternahm nur mehr gegen unsere Linien an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn wie an den Vortagen mit einem vollen Mißerfolg endeten. Im Raume zwischen Zeleznica und dem unteren Styr wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine großen Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mezli Vrh wurde schon durch unser Artilleriefeuer abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In der Macva und bei Obrenovac keine besonderen Ereignisse. Die über Belgrad vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den „grünen Berg“ und Velki Baracar erstürmten. Im Raum von Semendria und Pozarevac gewannen die Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Raum. Bei der Einnahme von Belgrad fielen den k. u. k. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 26 Feldgeschützrohre, ein Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr groß. Die Donauflottille hob eine Anzahl von Fluß- und russischen Seeminen.

von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Die Bestürzung in Frankreich und England über die Vorgänge in Athen.

Berlin, 11. Oktober. Womöglich eine noch größere Bestürzung als die bulgarische Mobilmachung und ihre Folgen, erregen in Frankreich und England die Vorgänge in Athen. Die Presse spricht von einem Theatercoup und Staatsstreich und gesteht zu, daß die Diplomatie völlig überrascht wurde. Die Mitwirkung Griechenlands, so meinen dortige Blätter, **hätte wahrscheinlich Rumänien zum Eingreifen veranlaßt.** Dieser Vorteil sei nun hinfällig geworden. Die gesammte Presse verlangt dringend das schleunige militärische Einschreiten in größtem Umfange. Sie sieht aber zum großen Teil ein, daß die Mittel hierzu fehlen. Es herrscht völlige Ratlosigkeit. Einige Meldungen wollen sogar wissen, daß die Landungen in Saloniki eingestellt seien, da die Vierverbandler sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, ein Land im Rücken zu haben, das seine Neutralität vielleicht mit den Waffen verteidigt. Auch bestehen, wenn Griechenland nicht mittut, die größten Nachschubschwierigkeiten.

Die Stimmung Italiens ist ebenfalls äußerst gedrückt. Die Turiner „Stampa“ erklärt, das Leitmotiv des „Neuen Balkanbundes gegen die deutsche Barbarei“ war ein Meisterwerk von Naivität, welches allgemeines Gelächter hätte hervorrufen sollen. Jetzt sei das Erwachen erfolgt und die letzte Illusion geschwunden. Das Blatt erinnert an die Umtriebe vor acht Monaten, als in Rom in farbigen Zeitungsdrucken **Rumänien dem Volke als lateinische Schwester vorgeführt wurde, welche sehnsüchtig auf das Zeichen der römischen Stammutter warte. Auch diese Illusion sei vorüber. Heute giebt es, sagt „Stampa“, auf dem ganzen Balkan keinen Staat, der friedfertiger wäre, als Rumänien.**

Italienisch-englische Naivität.

Berlin, 11. Oktober. „Reuter“ meldet aus italienischer Stadt Udine, der italienische Generalstab habe seinen ursprünglichen Plan, Triest zu erobern, geändert, denn eine solche Eroberung würde die vollständige Zerstörung der Stadt durch das Geschützfeuer bedeuten. Man weiß nicht, ob man mehr die Naivität des Berichterstatters oder die Torheit des Reuterbüreaus anstaunen soll, welches die Erfolglosigkeit italienischer Kämpfe auf diese Weise entschuldigt.

Die finanziellen Bekleymnisse Rußlands.

Berlin, 11. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm, Finanzminister Barks Pariser und Londoner Reise endete mit einem völligen Mißerfolg. Er bringt weder Bargeld noch eine Hoffnung auf eine neue russische Anleihe mit. Er erzielte bloß eine kurze Stundung der Zahlungen für bisherige russische Bestellungen in Amerika.

„Moskowskija Wiedomosti“ rechnen aus, daß die russische Statistik sogar nach dem neuen Emissionsgesetz nur noch höchstens 600 Millionen Rubel Noten ausgeben könne, was im besten Falle für die Kriegsausgaben bis Mitte Oktober alten Stils reichen würde. Das Blatt der Moskauer Hochfinanz „Utro Roßki“ schreibt erbittert, wir müssen mit unseren Bundesgenossen eine andere Sprache führen. Wir haben bisher ins gemeinsame Geschäft das größte Kapital eingebracht, nämlich ein Menschenmaterial und Ländereien, deren Vernichtung die Verluste unserer westlichen Gesellschafter vielfach übersteigt. **Wir betteln nicht, sondern haben zu verlangen.** Nicht Bark sondern Sassonow hat mit unseren Bundesgenossen zu sprechen, und hoffentlich kennt er die Tonart, die notwendig ist.

Rotheit.—

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. Oktober 1915.

Tageskalender. Mittwoch, den 13. Oktober. — **Katholiken:** Koloman — **Protestanten:** Eduard — **Griechen:** Gregor B.

Witterungsbericht vom 11. d. M. +12 Mitternacht +14 7 Uhr früh, +18 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 763, Himmel klar.

Höchste Temperatur +33 in Calaraschi, niederste +2 in Dorna.

Sonnenaufgang 6.22 — Sonnenuntergang 5.44.

Der Todestag des Königs Carol. Die amtliche bulgarische Telegrafenagentur meldet aus Sofia: Dem am letzten Sonntag in der hiesigen katholischen Kirche über Initiative des königlichen Palastes und der Regierung anläßlich des Todestages des Königs Carol abgehaltenen Gottesdienste wohnten der König mit der ganzen königli-

---

Alexanders Tode zugunsten des jüngeren Bruders Nikolaus verzichtete.

Der Gedanke ist nicht abzuweisen, daß wirklich Alexander das Testament gesehen hat, ohne davon — einstweilen — Gebrauch zu machen, denn es wird berichtet, daß er drei Tage nach Katharinas Tode mit Graf Besborodko ihre Papiere durchgesehen hat. Dabei fand man den berühmten Brief von Alexei Orlow, in dem dieser Katharina von dem gewaltsamen Tode Peters der Dritte benachrichtigt, den Paul dann verbrannte. Das stimmt dazu, daß eben dieser dritte Brief Orlows in dem Päckchen VI fehlt, sein Wortlaut ist uns erhalten dadurch, daß Graf Rostoptschin, der ihn eine Viertelstunde in Händen hatte, eine Abschrift nahm. Durch die Auffindung des Testamentes ist also wohl den vielen Anekdoten über sein Verschwinden — die einen behaupteten, Alexander habe es vernichtet, nach anderen Nachrichten hat Besborodko dem fragenden Paul stumm auf den Kamin gedeutet — endgültig ein Ende gesetzt

Katharinas Sekretär Chrapowitzki berichtet in seinem Tagebuch unter dem 28. April 1792, er habe im Schlafzimmer der Kaiserin ein zusammengefaltetes, mit Tinte befleckte Papierchen gefunden, das ihre Wünsche für ihre Bestattung enthalten habe, die er nach dem Gedächtnis wiedergibt, weil er es nicht habe abschreiben können; wann es geschrieben sei, wisse er nicht. Dieser Zettel mit Tintenflecken hat sich auch gefunden: er enthält aber tatsächlich nur die Bestimmungen über den Ort der Bestattung, in anderer Reihenfolge, als oben gegeben.

Von der an „einem sicheren Ort niedergelegten Abschrift“ ist nichts bekannt.

schen Familie, die Minister, die in Sofia anwesenden Generäle, die hohen Würdenträger, sowie die Gesandten Rumäniens, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit dem Personale ihrer Gesandtschaften bei.

S. M. der deutsche Kaiser hat bereits am Freitag Abend an J. M. die Königin-Wittwe Elisabeth ein langes Telegramm gesendet, in dem er seine ganze Verehrung für das Andenken des großen Königs ausdrückt. Auch König Ferdinand von Bulgarien hat der Königin-Wittwe telegrafisch in den rührendsten Ausdrücken seine ehrerbietige Sympathie ausgedrückt. — Der deutsche Gesandte Herr von dem Bussche hat, wie schon gemeldet, Sonntag Nachmittag um 4 Uhr auf dem Grabe des Königs einen eigens aus Berlin gesendeten prachtvollen Lorbeerkranz mit einem Bande mit den kaiserlichen Wappen niedergelegt. Der Gesandte wurde hierauf von J. M. der Königin-Wittwe in Audienz empfangen um zum Thee zurückbehalten.

Der Jahrestag der Thronbesteigung Sr. M. des Königs Ferdinand. Gestern anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung wurden in allen Kirchen des Landes Festgottesdienste abgehalten. Die Stadt war beflaggt, und in die im königlichen Palais aufliegenden Register trugen sich sehr viele Personen ein.

Vom Hofe. Heute vollendet Prinzessin Elisabeta ihr 21. Lebensjahr. Die Prinzessin wurde am 12. Oktober 1894 geboren.

Königin Maria als Dichterin. Das in Prosa geschriebene Werk der Königin Maria „Der Sohn der Sonne" wird vom Dichter Victor Eftimiu in ein Drama in Versen umgearbeitet. Gestern war der Dichter bereits in der Lage zwei Akte des neuen Stückes der Königin vorzulesen. Die Königin machte verschiedene Bemerkungen, veranlaßte einige Aenderungen im Texte und befaßte sich auch mit den Anordnungen für die Kostüme und die Ausstattung des Stückes. Die Handlung des Stückes spielt zur Zeit der Kreuzzüge. „Der Sohn der Sohne" wird im Monate Dezember auf der Bühne des Nationaltheaters in glänzender Ausstattung zur Aufführung gelangen.

Diplomatisches. Der erste Sekretär der russischen Gesandtschaft in Sofia Hrr Sabler und die übrigen Mitglieder der russischen Gesandtschaft, sowie die Mehrzahl der Russen, die infolge des Abbruches der diplomatischen Beziehungen Sofia verlassen haben und auf der Rückreise in ihr Vaterland nach Bukarest gekommen sind, haben nach kurzem Aufenthalte ihre Reise nach Rußland über Ungheni fortgesetzt. Nur der russische Militärattachee Oberst Tatarinoff und der Marineattachee Leutnant Jakowloff sind noch einige Tage in Bukarest geblieben. — Der bulgarische Gesandte in Petersburg hat vorgestern seine Pässe erhalten und hat die russische Hauptstadt verlassen. Er wird heute in Ungheni erwartet.

Ein französisches Blatt über die Haltung Rumäniens und Griechenlands. Der Pariser „Le Matin" sagt, daß Rumänien und Griechenland heute wichtige Faktoren in der Lösung des Balkanproblems geworden sind. Die Verbündeten haben aber die Pflicht, ihre eigenen Kräfte in ihrem vollen Maße einzuschränken. Diese Völker müssen aus ihrem Zweifel gezogen werden, damit sie sich davon überzeugen, daß die Mächte des Vierverbandes, wenn sie mit der Unterstützung der kleinen Völker leichter und rascher siegen würden, trotzdem auch ohne diese Unterstützung, die für die Verteidigung der europäischen Freiheit verlangt wird, mit der gleichen Sicherheit, wenn auch etwas später die Sieger bleiben werden. Unter allen Umständen, so schließt das Blatt, können wir ohne Unruhe den doppelten Angriff betrachten, der die serbischen Grenzen bedroht.

Rumänien und Bulgarien. Aus Calafat wird unter dem Gestrigen folgendes gemeldet: Mit dem Dampfer, der die Lokalfahrten Calafat—Widin besorgt, wurde heute hieher die rumänische Landungsbrücke aus Widin gebracht. Gleichzeitig traf auch der Agent des rumänischen Flußschiffahrtsdienstes in Calafat ein. Vor seiner Abreise wurde er vom Präfekten von Widin gerufen und über die Ursache der Maßregel befragt. Bulgarien, so sagte der Präfekt habe keinerlei Maßregel gegen die rumänischen Dampfer ergriffen und er begreife deßhalb nicht den Sinn der von Rumänien verfügten Maßregel.

Die bulgarische Offensive gegen Serbien (?) Einige Blätter haben gemeldet, daß die bulgarische Offensive gegen Serbien bereits begonnen habe. In den hiesigen amtlichen Kreisen ist bis jetzt keinerlei diesbezügliche Nachricht eingetroffen.

Eintreffende Privattelegramme besagen sogar, daß die Bulgaren für den Augenblick auf den geplanten Angriff gegen Serbien verzichtet haben.

Der Verkehr mit Saloniki. Die offiziöse „Independance Roumaine" schreibt: Ein Morgenblatt meldet, daß der Hafen von Prahovo, ein Hauptpunkt der serbischen Eisenbahnlinie, die in diesem Augenblicke unsern Verkehr mit Saloniki über Nisch sichert, von den Serben geräumt, und daß infolge dessen der Verkehr unterbrochen wurde. Diese Nachricht ist unrichtig. Unsere Regierung wurde verständigt, daß aus militärischen Gründen der Eisenbahnverkehr zwischen Prahovo und der Station Zaitza eingestellt werde; um aber den Verkehr nicht zu unterbrechen, wurde zwischen den beiden Punkten ein Automobildienst eingerichtet, so daß der Verkehr auch weiterhin regelmäßig erfolgt.

Aus Galatz wird gemeldet: Ein Befehl des Hafenkapitanates untersagt seit dem vorgestrigen Tage allen privaten Schiffen das Verlassen des Hafens. Die Schlepps werden nicht mehr verladen werden.

Freilassung eines in Bulgarien verhafteten rumänischen Kaufmanns. Auf der rumänischen Landungsbrücke in Rustschuk wurde vor einiger Zeit der rumänische Kaufmann Const. Corneliu, während er sich mit einem Kaufmanne aus Rustschuk in Unterhandlungen befand, von den bulgarischen Behörden unter der Beschuldigung der Spionage verhaftet. Corneliu wurde einige Tage lang im Arreste des Militärkommandos in Rustschuk in Haft behalten und dann unter Bewachung nach Sofia geschickt, wo die Untersuchung gegen ihn durchgeführt wurde. Die Untersuchung gegen ihn, sowie die in seinem Geschäfte in Sofia vorgenommene Haussuchung ergaben aber die vollkommene Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, und da gleichzeitig der rumänische Geschäftsträger in nachdrücklicher Weise für ihn eintrat, so wurde Corneliu freigelassen. Gleichzeitig aber verfügten die bulgarischen Behörden seine Ausweisung, und gestern wurde Corneliu nach Rustschuk gebracht, von wo er auf einem rumänischen Dampfer nach Giurgiu übersetzt wurde.

„Das heroische Serbien." Wenn der Herausgeber des „Adeverul" Herr Const. Mille sehr böse wird, dann schleicht sich in seine Prosa, die sich in erster Reihe durch die maßlosesten Schimpfereien auszeichnet, auch schüchternen Schrittes die Wahrheit ein, die er dann in ganz eigener Art unverschleiert dem Publikum vorführt. So hat bei ihm die österreich-deutsche Offensive gegen Serbien ein Gefühl ausgelöst, das mit dem Worte grimmiger Zorn nur sehr gelinde gekennzeichnet ist. Er ist wütend über Gott und die Menschen und schimpft über die „Feigheit, der Verrat und die stumpfe Gleichgiltigkeit", deren sich nicht nur Rumänien, sondern auch die verbündeten Westmächte gegenüber Serbien schuldig gemacht hätten. Dann fährt er fort: „Die Eroberung Serbiens bedeutet die Eröffnung des Weges nach Konstantinopel, bedeutet die Ausdehnung des deutschen Eisen- und Feuerkreises, bedeutet die Unmöglichkeit für Rußland zu athmen und seine durch den Mangel an Munition verlorene Kraft wiederzugewinnen, bedeutet also vielleicht auch die Niederlage Rußlands, was in verhängnißvoller Weise der endgiltige Sieg des barbarischen und erobernden Deutschtums bedeuten würde. Dann wenn die Deutschen Rußland niederwerfen, wenn sie auf dem Balkan Herren sind, wenn Italien gelähmt und isolirt ist, dann mögen Frankreich und England eine Armee von Helden haben, dann mag von Neuport nach Belfort eine Mauer von Eisen sein. und diese Mauer wird schließlich fallen müssen. Trotz alle dem landen die Verbündeten erst jetzt in Salonik einige Regimenter, die vielleicht gleichfalls dazu ausersehen sind, von den Armeen des Kaisers, des Ferdinand von Coburg und, wer kann es wissen, vielleicht sogar mit Hilfe der griechischen Armee zerschmettert zu werden . . . sobald einmal Serbien niedergeworfen sein wird."

Herr Baschkanow und Herr Goga sind eines Sinnes. Herr Baschkanow erklärte auf den letzten, in Petersburg abgehaltenen Bankett der Panslawisten den Abfall des bulgarischen Zaren Ferdinand und verlangte seine Ersetzung durch einen neuen aus den Reihen der Bulgaren oder auf jeden Fall, aus den Reihen der „Slaven" gewählten König. Das Argument Baschkanows war natürlich, daß nur das „Blut" den Herrscher das Verständniß für die Aufgabe des Volkes geben kann, das er beherrscht; andernfalls versteht er sein Volk nicht und wird ein „Verräter" seines Geschickes. Das sind die Beweisgründe, auf Grund deren Herr Goga den König Konstantin von Griechenland des „Verrates" beschuldigt, weil er nicht der Verletzung der Neutralität seines Landes zustimmte, und er sagt voraus, daß der König durch einen Mann ersetzt werden wird, der weil er griechischen Blutes ist, die Achtung begreift, die man der Unverletzlichkeit des griechischen Gebietes in dem Sinne schuldig ist, der den Russen und Engländern paßt. Die Herren Baschkanow und Goga sind aber nicht nur über die Prinzipien, sondern auch über die Methode eines Sinnes. Herr Baschkanow erklärte in seiner Programmrede, daß „die Zeit der Worte vorüber ist, und daß man arbeiten muß." Und man weiß, was die Russen darunter verstehen, wenn sie sagen, daß „man arbeiten muß. Hat man nicht vor einem Jahre in Serajewo wunderbar „gearbeitet", und ist nicht die Welt infolge des dort über Anstiften der russischen Diplomatie verübten Mordes in Flammen? Auch Herr Goga ist gegen die Worte und für die Taten. Deßhalb richtet er nach Athen die kennzeichnenden Worte: „Nimm deinen Kopf in Acht, Sire!" Weßhalb aber beschränkt sich Herr Goga in der Reihe seiner Darlegungen nur auf Serbien, Bulgarien und Griechenland? Ist nicht auch Rumänien da? Oder interessirt ihn vielleicht das Schicksal Griechenlands, Serbien, Bulgariens mehr als das Schicksal Rumäniens? Ist die Wahrheit seines Prinzipes und desjenigen des „Panslavisten" Baschkanow über den Wert des „Blutes", um in schweren Zeiten die Bestimmung der Völker zu begreifen, nicht auch auf Rumänien anwendbar? Aber vielleicht zögert Herr Goga; er hat noch nicht den geeigneten Kandidaten für den Thron des Landes gefunden, und die Idee einer Dynastie Romanow, diese seinen Freunden so teuere Idee paßt nicht zur Theorie des „Blutes", die er predigt. Herr Goga braucht nur die Augen zu „öffnen". Es gibt soviele Kandidaten; soviele fleckenlose „Patrioten", die nur auf den Anlaß warten, um sich der Bewunderung der Herren Baschkanow und Goga würdig zu zeigen. Etwas mehr Mut! „Patrioten" gibt es genug, ja sogar zu viele. Und meine Furcht ist nicht, daß wir nicht haben werden, wen wir auf den Thron des Landes setzen sollen, sondern daß allzu viele ihn verdienen, so daß es uns schwer sein wird, die Wahl zu treffen. Schließlich werden wir im Notfalle das Los ziehen. Weßhalb nicht? Wenn man einen Poniatowski braucht, kann man ihn auch auslosen. („Moldova.")

Aus der Lügenfabrik unserer Russofilen. Unsere Russofilen haben wieder begonnen, das Blaue vom Himmel herunterzulügen. So meldete am Samstag Abend die „Epoca", daß die Oesterreicher und Deutschen von den Serben überall über die Donau zurückgeworfen wurden, und sie fügte hinzu: „Kein deutscher oder österreichischer Soldat befindet sich mehr auf serbischem Boden, es sei denn als Gefangener." Am nächsten Tage sah sich die „Epoca" selber genötigt, die Nachricht zu veröffentlichen, daß Belgrad von den Oesterreichern und Deutschen genommen worden ist. Gestern Abend kommt die „Epoca" mit einer neuen groben Lüge und meldet, daß die Russen Czernowitz wieder eingenommen haben. Natürlich ist daran kein wahres Wort. Das einzige Gute an allen diesen Dingen ist, daß das Publikum sich schließlich daran gewöhnen wird, die Sensationslügen der russofilen Blätter nach ihrem wahren Werte einzuschätzen und den Dingen, die diese Blätter melden, überhaupt keine Bedeutung mehr beizulegen. Und deßhalb rufen wir, von unserm Standpunkte aus, unsern russofilen Blättern zu: „Lügen Sie nur, meine Herren! Lügen Sie drauf los!"

„Schlechte Proseten". Unter diesem Titel veröffentlicht die offiziöse „Independance Roumain" einen Artikel, in dem sie mit beißendem Spotte darlegt wie „keine einzige, aber absolut keine einzige der Profezeiungen" unserer nationalen Wahrsager bis heute eingetroffen ist, und wie die launenhaften Ereignisse eine Richtung nahmen, an die keiner von ihnen gedacht hat. Die Persönlichkeiten, die sich bei uns darauf verlegen, Profezeiungen zu machen, ohne daß Jemand sie dazu zwingt, haben keine Ahnung von der Wendung gehabt, die die Dinge nehmen werden, dies aber hindert sie nicht, ihre Ratschläge und Weisungen an die Regierung des Herrn J. Bratianu zu verschwenden. Sie haben nichts vorausgesehen, das ist eine ausgemachte Tatsache. Keines der von ihnen vorausgesagten Ereignisse ist eingetroffen. Aber sie glauben trotzdem, daß sie die einzigen Inhaber der Vernunft und der Weisheit sind. Die ungeheuere Mehrheit des rumänischen Volkes mag noch so sehr die Politik der Regierung billigen und ihre tiefe und begründete Dankbarkeit bekunden, die öffentliche Meinung mag noch so ruhig und vertrauensvoll sein; unsere Proseten bleiben aufgeregt und rechnen es unsern Regierenden zu Verbrechen an, daß sie „allzu viel überlegen", bevor sie den Rubikon überschreiten.

Jeder von uns weiß wohl, so schließt das Blatt, was ein falscher Schritt kosten würde, trotzdem sind unsere berufsmäßigen Wahrsager böse auf Herrn J. Bratianu, daß er sich nicht freiwillig in das Wespennest hineinwagt. Weil sie selber nichts vorausgesehen haben, machen sie den Andern den Vorwurf, daß sie voraussehen, daß sie die Möglichkeiten berechnen, daß sie den Einsatz abwägen, und an den nationalen Besitzstand denken. Sonderbare Proseten, merkwürdige Wahrsager.

Auszeichnung. Kaiser Franz Josef hat den Großindustriellen Kommerzialrat Emanuel Grab in Wien und Dr. Hugo Grab in Prag den Ritterstand verliehen.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Samstag, den 3./16. Oktober findet im eigenen Vereinshause das Stiftungs-Fest des Vereins mit nachfolgender Vortragsordnung statt. 1) Teil: Konzert im großen Festsaale: 1. Ouvertüre, Orchestervortrag: „Die Geschöpfe des Prometheus" (Beethoven). — 2. Männerchor mit Orchester: „Die Ehre Gottes aus der Natur" (Beethoven). — 3. Männerchöre a cappela; Feldeinsamkeit (Wendel). — Reiters Morgengesang (Volkslied). — 4. Gemischter Chor (6-stimmig): Barcarole aus der Oper „Oberon" (Weber). — 5. Frauenchor mit Begleitung: Tanzlied (Weinzierl). — 6. Orchestervortrag: 1. Satz aus der C-Dur (Jupiter) Sinfonie (Mozart). — 7. Männerchor mit Orchester: „Deutsches Wort und deutsches Lied" (Speidel).

2. Teil: Im kleinen Festsaale: Begrüßung der Gäste. — Ehrungen. — Orchester- und Chorvorträge. — Nagelung des vom Deutschen Werkmeisterverein gestifteten Eisernen Kreuzes. Eintritt frei. — Kleiderablage: Lei 0.50. — Beginn pünktlich 9 Uhr Abends.

Donnerstag, den 4. November 1915, 1. Vortrag: Ingenieur Santo-Semo Bey über Mesopotamien, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Lichtbildern.

Weinlesefest des Gesangvereins „Eintracht". Am verflossenen Sonnabend veranstaltete der Gesangverein „Eintracht" sein heuriges Weinlesefest, welches außerordentlich gut besucht war. Unter Chormeisters J. Paschill Führung, sang der gemischte Chor des Vereins den beliebten Walzer von Ivanovici „Donauwellen", welcher so reichen Beifall erntete, daß derselbe wiederholt werden mußte. In der Mitte des Programms stand der „Winzerreigen" welcher heuer ganz besonders farbenprächtig zur Vorführung gelangte. Vorzüglich gespielt wurde das Bauern-Liederspiel „das Dorfgretel", das flotte Spiel der Frl. Lingner und Petersen, sowie des Herrn Halmar Petersen wirkte vortrefflich. Der außerordentlich ulkige Bauernlümmeltanz machte dem Aufführungsteile ein Ende, worauf nach einer launigen Ansprache des Bürgermeisters (Herr Karl Schafhütl) die Weinlese und das damit verbundene Traubenstehlen begann. Bei einem guten Glase süßen Most's blieben die zahlreichen Besucher noch recht lange beisammen, und manch fröhliches Lied erscholl in der Tafelrunde. Die „Eintracht" darf mit diesem jüngsten Erfolge recht zufrieden sein und denselben als Ansporn zu weiterer Tätigkeit betrachten.

(Fortsetzung 3. Seite.)

Des Lebens überdrüssig.

Kriegsskizze von J. Pakots.

„Das Leben?" fragte sich Nikodem und löste das Problem mit einem resignierten „das Leben ist vollkommen nutzlos und wertlos".

Zu diesem Resultate gelangte er abends um sieben Uhr, als es sich herausstellte, daß er wieder ohne Abendbrot schlafen gehen mußte. Wann er zuletzt genachtmahlt hatte, daran konnte er sich durchaus nicht erinnern, obwohl sein Gedächtnis ein so vortreffliches war, daß er es genau angeben konnte, in welcher der vielen hundert Elegien des im 7. Jahrhundert vor Christus lebenden Elegiendichters Mimneros und in der wievielten Strophe der Vers stand: „O, keinen Sterblichen gibt es auf Erden, den die strafende Hand des Zeus verschonte."

Nikodem war Doktor der Philosophie und Philologie. Als Professor an der höhern Töchterschule angestellt, trug er den Schülerinnen griechische Sprache und Literatur vor, da er aber mehr geistige, als körperliche Vorzüge besaß, erfreute er sich allgemeiner Unbeliebtheit unter seinen Hörerinnen und konnte durchaus keine glänzenden Resultate erzielen; infolge dieser Einsicht schrieb er dem Direktor der Anstalt eine längere Epistel in griechischer Sprache, daß er es vor seinem Gewissen nicht verantworten könne, sein Gehalt noch länger in Anspruch zu nehmen, da er gar keine pädagogischen Resultate erziele; daß er sich daher genötigt sehe, auf seinen Posten zu verzichten.

Nun konnte sich Professor Nikodem ganz ungestört seinen Studien widmen, eine herrliche Muße, die nicht einmal durch die täglichen prosaischen Mahlzeiten unterbrochen wurde. Dieses asketische Hungern konnten aber seine Kollegen nicht länger mit ansehen. „Mein Freund", sagte ein Universitätsprofessor eines Tages zu Nikodem, „ich komme, um Ihnen einen Vorschlag zu machen. Ich kenne einen Plutokraten, dessen einziger Sohn ein fauler, unwissender und lasterhafter Schlingel ist. Der trostlose Vater sucht nun einen tüchtigen, ernsten, wissenschaftlich gebildeten Mann als Mentor dieses Knaben und wäre zu jedem Geldopfer bereit. Wären Sie geneigt, diese Stelle anzunehmen?"

„Nein", antwortete Nikodem entschieden. „Ich verkaufe meine Freiheit nicht."

„Denken Sie darüber nach, Sie wären doch fortan Ihre quälenden pekuniären Sorgen los!"

„Ich bedarf keiner Bedenkzeit, ich kann diese Stelle nicht annehmen."

Mit dieser Absage schlug Nikodem endgültig die Tür hinter sich zu, die zum Wohlstand und zum Erfolge führte.

An dem erwähnten Abend, da Nikodem zu dem Endresultate gelangt war, daß sein Leben vollkommen nutz- und wertlos sei, wankte er in das Stadtwäldchen hinaus und suchte eine schöne, hochwipfelige Platane aus, um sich an einem ihrer Aeste aufzuknüpfen. Als er diese Arbeit, wie jede andere, mit der gewohnten Vorsicht und Ruhe vollendet hatte, tönte von unten ein Schreckensschrei zu ihm empor. Er blickte hinunter und sah einen schneeweißen Engel unter der Platane stehen, der mit angstvollen blauen Augen zu ihm hinaufschaute. Nikodem wunderte sich. Zeit seines Lebens hatte er gehört, daß man zu den Engeln anbetend aufblickte, nicht aber, daß diese hilfeflehend zu einem emporschauen. Er beeilte sich also, diesen lieblichen Engel zu beruhigen, zu diesem Zwecke ließ er sich noch einmal zu der ihm so feindlich gesinnten Erde nieder.

„Was wollten Sie tun? — Sie wollten doch nicht Selbstmord begehen?" rief der Engel.

„Allerdings, und dies ist die erste vernünftige Handlung, die ich begehen wollte, da es sich ja nicht mehr verlohnt, auf dieser Erde zu leben; doch bedarf es ja Ihnen gegenüber keiner Erklärung, da Sie doch als himmlisches Wesen allwissend sind."

„Wie soll ich das verstehen?" fragte der Engel.

„Nun, sind Sie denn kein Engel, der als Himmelsbote erschien, um meine Seele in Empfang zu nehmen?"

„Ich danke für Ihre schmeichelhafte Meinung, doch trage ich nur den weißen Mantel der Schwestern vom Roten Kreuze und bin Pflegerin im nächstgelegenen Truppenspital."

„Nun, dann wollen wir einander nicht länger aufhalten; kehren Sie zu Ihren Pfleglingen zurück und ich zu meiner unterbrochenen Arbeit."

Damit wollte er zu seiner Platane zurückkehren, doch die Schwester hielt ihn zurück. „Nein, mein Herr", sagte sie, „wenn ich auch kein Engel bin, so fühle ich doch, daß mich die Vorsehung im rechten Moment hierhergesandt hat. Ich kann es nicht zugeben, daß Sie, ein hoffnungsvoller junger Mann, das Leben wie ein wertloses Gut von sich werfen wollen."

„Das Leben hat mir nur Enttäuschungen gebracht, ich erwarte vom Tode die Erlösung."

„Nun, wenn Sie denn durchaus nicht leben wollen", begann die Pflegerin wieder, „warum wollen Sie dann so ruhmlos, so selbstsüchtig sterben? Warum wollen Sie nicht, für das Vaterland kämpfend, Ihr Leben opfern, wie so viele andere, denen das Leben wertvoll und teuer ist, und die es dennoch hingeben?"

Nikodem ward nachdenklich. „Sie können recht haben, lieber Rettungsengel; mir ist es wirklich gleichgültig, wie ich mein Leben ende; so will ich denn Ihren Rat beherzigen, wenn es Ihnen Freude macht!"

*

Einige Wochen nach dieser Unterredung befand sich Nikodem bereits auf dem Kriegsschauplatz, er marschierte im Kugelregen, er schlief im Schützengraben und hungerte oft Tage lang — das war ihm allerdings nicht neu — doch der Erlöser Tod wollte sich seiner nicht erbarmen. Vielleicht trug er es ihm nach, daß er damals im Stadtwäldchen fahnenflüchtig geworden war. — Das silberne Ehrenzeichen schmückte seine Brust und er war schon zweimal avanciert, als die Lanze eines Kosaken seine Lunge durchbohrte. Nun war er endlich seinem Ziele nahe; dies sagte auch der Regimentsarzt, der ihn auf dem Verbandsplatze untersuchte, und dies war auch die Meinung der Pflegeschwestern, die ihn nach seiner Ankunft in Budapest auf das weiße Lager betteten. „Schade um den tapferen Helden, der so jung sterben muß! Er wird kaum den morgigen Tag überleben."

Doch er überlebte ihn und noch viele andere. Er wurde mit der größten Sorgfalt gepflegt und so kam es denn, daß sein von jahrelangen Entbehrungen geschwächter Organismus die Gefahr überwand und der Genesung entgegenging. Sein Bewußtsein zurückgewinnend, fragte er eines Tages: „Wo bin ich denn eigentlich liebe Schwester?"

„Im Truppenspital, im Stadtwäldchen."

„O, da stehe ich also wieder an der Schwelle des Todes, und Sie sind als Engel erschienen, um meine Seele in Empfang zu nehmen, wie schon einmal früher —"

„Wie schon einmal früher?" fragte die Pflegerin, die glaubte, das Fieber sei zurückgekehrt.

„Gewiß, Sie waren es doch, die mich vor einigen Monaten von der Platane herunterholte und mich von der Schwelle des Todes zurückriefen zu meiner Pflicht."

Die Pflegerin erkannte nun zu ihrer Ueberraschung in dem bärtigen Krieger den ehemaligen Todeskandidaten. Sie freute sich des unverhofften Wiedersehens und sprach ihrem Pflegling ihren Dank aus dafür, daß er damals ihren Rat beherzigt hatte.

„Nun sagen Sie mir aber, ob es mir besser geht und ob ich genesen werde!"

Die Schwester, dessen eingedenk, welchen Lebensüberdruß der Verwundete geäußert, beeilte sich nun, ihn zu beruhigen. „Der Arzt hält Ihren Zustand für sehr bedenklich und eine Rettung für fast ausgeschlossen."

Nikodem gab keine Antwort und schloß nur ermattet die Augen. Es schien aber, als hätte die Pflegerin die Wahrheit gesprochen, denn im Laufe der Nacht verschlimmerte sich das Befinden des Verwundeten, und auch das Fieber kehrte wieder. Bei der Morgenvisite schüttelte der Arzt verwundert den Kopf, und nachdem er lange mit der Pflegerin geflüstert und endlich in den nächsten Saal gegangen war, fragte Nikodem ängstlich: „Nun, welche Prognose hat der Arzt gestellt?"

„Seien Sie nur ganz ruhig, die Prognose lautet nach Ihrem Wunsche."

Nun entspann sich ein harter Kampf in Nikodems Organismus, es war ein entschiedener Rückfall eingetreten und Leben und Tod stritten täglich um den Sieg. Die Pflegeschwester suchte dem Kranken jeden Wunsch von den Augen zu lesen und um ihn zu trösten, wiederholte sie immer wieder:

„Sehen Sie, wie sehr ich recht hatte, ist es nicht rühmlicher, den Heldentod für das Vaterland zu sterben, als sich aufzuhängen?"

„Wenn Sie es also bestimmt wissen, sagen Sie mir, wann ich sterben werde!"

„Bald, lieber Freund, vielleicht schon morgen, spätestens in einigen Tagen!"

Nun antwortete Nikodem nichts mehr, sondern schloß nur die Augen.

Als aber der Arzt am nächsten Morgen zur Visite kam und den Verwundeten untersuchte, hielt dieser seine Hand fest. „Ich bitte Sie, Herr Doktor, mich in einen andern Krankensaal legen zu lassen, wo eine andere Pflegerin tätig ist, ich kann diese Schwester Emma nicht mehr vor Augen sehen."

„Gut, lieber Freund, Ihr Wunsch wird sofort erfüllt werden."

Der Kranke aber hielt die Hand des Arztes noch immer krampfhaft fest. „Ich hätte aber noch einen Wunsch, Herr Doktor! Sie sind ein so guter Arzt, retten Sie mich, ich will nicht sterben, sondern bald gesund werden. Ich will leben — leben!"

Verschollen.

Roman von Arthur Zapp.

6

„Und er?" fragte Flora in fieberhafter Spannung.

„Er hat gelacht und hat gesagt: Das geht Sie nichts an, Monsieur Francois! Und ich habe mich geschämt, daß ich so neugierig und so vorlaut gewesen bin."

„Und Sie haben ihm den Zivilanzug besorgt?" fragte Günther.

Der Bursche nickte wichtig, mit sichtlicher Genugtuung.

„Von meinem Bruder — ich habe Ihnen schon erzählt, daß er den Feldzug mitgemacht und bei Orleans gefallen ist — waren noch ein paar Anzüge da. Er hatte ungefähr dieselbe Statur wie der Herr Leutnant. Und da hat er sich einen ausgesucht. Es war eine graugrüne Joppe, ebensolche Hosen und Gamaschen dazu. Auf dem Kopf ein rundes Hütchen mit Feder. Damit ist mein Bruder oft auf die Jagd gegangen."

„Und das hat mein Bruder angezogen?"

„Jawohl! Es saß ihm alles wie angegossen. Freilich, in Uniform sah er doch viel stattlicher aus. Louison aber meinte, der Jägeranzug kleide ihn besser als die Uniform."

„Mademoiselle Louise hat ihn also auch gesehen, als er am Abend des siebzehnten Januar fortritt?"

„Ja, gewiß. Sie war doch dabei, wie er sich den Anzug aussuchte. Und sie hat ja auch seine Uniform in Verwahrung genommen."

„Seine Uniform?"

„Ja. Damit Monsieur Fritz, wenn er nach Hause kam, die Uniformkleider, die der Herr Leutnant für gewöhnlich trug, nicht im Zimmer liegen sähe. Denn er sollte ja doch nicht wissen, daß sein Herr in Zivil fortgeritten war."

„Wo ist denn die Uniform geblieben?"

„Die hat Louison auf dem Boden versteckt. Der Alte durfte doch nichts davon wissen. Und manchmal schleicht sie heimlich hinauf und einmal bin ich ihr nachgeschlichen und habe gesehen, wie sie mit den Händen über den Uniformrock gestrichen und wie sie dabei geweint hat."

Wieder sahen die beiden Geschwister einander bedeutungsvoll an.

„Was sagte mein Bruder, als er fortritt?" fragte Günther.

„Er reichte Louison und mir die Hand und sagte lächelnd: Auf Wiedersehen! In zwei Stunden hoffe ich zurück zu sein. Aber zuletzt wurde er doch ernst und während er uns recht, eindringlich in die Augen sah, sagte er: Wenn ich nicht wiederkommen sollte, so erzählen Sie nicht, daß ich in Zivil fort bin. Das braucht niemand zu wissen, auch Fritz nicht."

„Und haben Sie es niemand gesagt?" fragte Günther.

„Keiner Menschenseele, außer jetzt Ihnen! Aber Ihnen darf ichs wohl sagen, denn Sie sind sein Bruder und der Krieg ist vorbei und der Herr Leutnant kommt ja auch wohl niemals wieder."

Die beiden Geschwister nickten ergriffen und Günther erwiderte, während ein Schatten sich auf sein Gesicht senkte:

„Die Hoffnung, ihn noch lebend wiederzufinden, haben wir freilich aufgegeben, aber wir möchten doch gern etwas gewisses und näheres über sein Ende in Erfahrung bringen. Deshalb sind wir nach Frankreich und hierher nach Chaulnes gereist und wenn Sie und Mademoiselle Louise uns behilflich sein wollen, so werden wir Ihnen von Herzen dankbar sein."

Bald darauf verabschiedete sich Francois Bonnetain, denn weiteres hatte er nicht mitzuteilen. Die Geschwister blieben in großer Bewegung zurück. Ihre Phantasie hatte ja durch die unerwarteten Mitteilungen des jungen Franzosen neue Nahrung erhalten und eifrig erörterten sie bis in die Nacht hinein alle Einzelheiten.

Mit gespannter Erwartung sahen sie am nächsten Vormittag dem Besuch der jungen Französin entgegen. Mademoiselle Louise kam wenige Minuten nach zehn Uhr. Sie trug einen Marktkorb am Arm. Mit eindringlichem Interesse betrachtete Flora v. Wallberg die ihr Gegenüberstehende. In dem hellen Sommerkleid aus Perkal, im bloßen Kopf, das tiefschwarze Haar in dicken Flechten um den Kopf gesteckt, die großen dunklen Augen halb befangen, halb zutraulich aufgeschlagen, machte sie einen so gewinnenden Eindruck, daß die deutsche Aristokratin, die im exklusiven Kreise ihrer Standesgenossen aufgewachsen und in den strengsten Grundsätzen erzogen war, die instinktive Zurückhaltung, die ihr im Verkehr mit Mädchen der niederen Volkskreise zur Gewohnheit geworden war, völlig schwinden fühlte. Ganz das Vorurteil, das ihr die offenherzigen Indiskretionen Francois Bonnetains eingeflößt hatten, vergessend, reichte sie der Französin freundlich die Hand und hieß sie mit herzlichen Dankesworten willkommen.

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Mademoiselle Louise", begrüßte auch Günther den Besuch. „Ihr Bruder war schon so freundlich, uns allerlei wichtiges zu erzählen. Sie wissen wohl, warum meine Schwester und ich hier sind."

Sie nickte eifrig.

„Sie möchten gern erfahren, wie Ihr armer Bruder ums Leben gekommen ist. Ach, ich fürchte, das wird wohl nie aufgeklärt werden."

Sie ließ einen Seufzer hören und sah mit befangenen und trüber Miene in ihren Schoß.

„Sie wissen also nicht, was für ein Ziel er gehabt hat, als er sich am Abend des siebzehnten Januar von Ihnen und Ihrem Bruder verabschiedete?"

„Nein, leider nicht! Ich habe ihn auch nicht darum gefragt, ich habe ihn nur gebeten, nicht zu reiten, denn ich hatte eine Ahnung, daß er nicht wiederkommen würde."

Ein Zucken lief über ihr Gesicht und man hörte es auch an dem Ton ihrer Stimme, daß sie noch heute mit warmer Empfindung des auf so rätselhafte Weise verschwundenen jungen Offiziers gedachte.

„Wann war das, als Sie ihn baten, nicht zu reiten?" fragte Günther.

„Als mein Bruder das Tor öffnete, trat ich an ihn heran und bat ihn, zu bleiben."

„Und was erwiderte er?" warf Flora ein.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Hindenburgs Autogramme. Ein hübsches Hindenburggeschichtchen berichtet die in Kattowitz erscheinende Monatsschrift „Oberschlesien". Saßen da im Garten des ersten Gasthofes einer bedeutenderen Stadt Oberschlesiens ein Geschäftsreisender mit einem Geschäftsfreunde und dessen bildhübscher Frau im Gespräche beisammen, als sich die Nachricht verbreitete, Hindenburg sei angelangt und nehme im Speisesaal des Gasthofes das Abendessen ein. Natürlich begab sich das Kleeblatt gleich hinein, und in der Tat bestätigten bratentragende Ordonnanzen, daß die Mitteilung ihre Richtigkeit habe; noch mehr, durch die halb offen stehende Tür des Speisesaales waren der große Feldherr und sein Generalstab deutlich zu beobachten. Begeistert zog der Geschäftsreisende eine Ansichtskarte, die er als Muster in der Brieftasche führte, heraus und verglich das darauf gedruckte Bildnis des Befreiers von Ostpreußen mit dem Original. Da blitzte ein genialer Gedanke durch den Kopf der schönen Frau: „da müßte Hindenburg seinen Namen drunter schreiben!" platzte sie heraus. Eine vorübereilende Ordonnanz hört das und ruft, der Generaloberst (das war Hindenburg damals) werde das sicher tun; sei er doch „ein färr gutte Vorgesetzter". Zwei in der Nähe stehende Damen, die junge Tochter des Wirtes und eine reiferen Alters, treten näher, und als die Ordonnanz wiederkehrt und, den Bratenteller auf den Anrichtetisch an der Tür stellend herüberruft: „Also Madam? wo soll sich der Herr Generaloberst Exzellenz hinschreiben auf Ihrer Karte?" da legen die drei oberschlesischen Grazien trotz des Einspruches der anwesenden Herren drei Karten auf den Teller, mit dem sich die Ordonnanz nach der Mitte der Tafel begibt. Durch den Spalt der geöffneten Flügeltür schauen ihm die am Eingange Zurückgebliebenen mit begreiflicher Spannung nach. Wahrhaftig, der Musketier legt dem Generalobersten den Teller vor und spricht zu ihm; wahrhaftig, der berühmteste Mann der Gegenwart läßt sich das Schreibzeug reichen und unterzeichnet die Karten! O Wonne! Die Ordonnanz kommt zurück und händigt die nunmehr die eigenhändige Aufschrift „von Hindenburg, Generaloberst, A., den 21. September 1914" tragenden Karten den drei Bittstellerinnen aus mit den Worten: „Ich habe Exzellenz gebeten, die drei Karten zu unterschreiben und gesagt, es ist für drei junge Damen, wo eine überhaupt färr scheen ist." Die Ordonnanz erhält drei große Silberstücke von den drei glücklich Beschenkten. „Aber Exzellenz hat gesagt", bemerkte der Soldat, „daß er nicht mehr Unterschriften geben wird, auch nicht, wo die Damen färr scheen sind. . . Aber schad nichts", fügte er beschwichtigend hinzu, „ist Hindenburg wirklich färr gute Vorgesetzter."

Die amerikanischen Munitionsfabriken. Bekanntlich liefert Amerika ganz beträchtliche Mengen von Munition an Deutschlands Feinde. Wenn es auch mehrere Fabriken sind, welche die Hunderte von Millionen Dollars betragenden Aufträge ausführen, so liegt doch der Hauptanteil der Munitionslieferungen bei der Bethlehem Steel Company, einem der größten amerikanischen Stahlwerke, das in Bethlehem im Staate Pennsylvanien ausgedehnte Fabrikanlagen besitzt. Hier wurden amerikanische Eisenerze auf Roheisen und dann auf Stahl verarbeitet. Daneben hatte die Bethlehem Steel Company aber auch eine Waffen- und Munitionsfabrik gegründet, die Kanonen, Gewehre, Säbel, Granaten und sonstiges Kriegsmaterial für die amerikanische Armee herstellte. Diese Fabrik blieb jedoch, verglichen mit den europäischen Munitionsfabriken, verhältnismäßig klein, da der Bedarf des amerikanischen Heeres kein sehr bedeutender war Amerika unterhält ja ein an sich nur geringes Heer, dessen Bewaffnung und Ausrüstung keine allzu großen Aufträge in sich schließt. So mußte sich denn die Bethlehem Steel Company, als die gewaltigen Lieferungsabschlüsse aus Europa eintrafen, rasch den neuen Verhältnissen anpassen. Sie tat dies, wie man anerkennen muß, mit bemerkenswerter Geschicklichkeit und Schnelligkeit. Der Betrag der Aufträge, den die Bethlehem Steel Company allein übernommen hat, soll sich auf über hundert Millionen Dollars belaufen. Als die Kunde von den Kriegslieferungen in Amerika bekannt wurde, trat auch sofort ein unerhörtes Steigen ihrer Aktien ein. Der Kurs dieser war vor Vergebung der Lieferungen 54 gewesen, stieg im Verlaufe von vier Wochen auf 170. Jetzt sind sie bereits auf 300 angelangt. Die Aufträge sind so gewaltig, daß die Bethlehem Steel Company sie gar nicht allein auszuführen vermag, sondern einen Teil davon auch noch an andere Fabriken vergab. Der Hauptaktionär der Bethlehem Steel Company ist Charles M. Schwab. — Die Aufträge, die von seiten unserer Feinde von Amerika vergeben worden sind, betreffen Kriegsmaterial der verschiedensten Art. Es werden nicht nur Gewehre, Geschütze und Munition, sondern auch Panzerplatten, Einzelteile von Unterseebooten, gewöhnliche und Panzerautomobile usw. geliefert. Der ganze Betrieb der Werke der Bethlehem Steel Company erfolgt teils mit Dampf, teils — insbesondere für die Werkzeugmaschinen — mit Hilfe von Elektrizität. Das Material ist durchweg amerikanisches. Das Eisen ist aus amerikanischen Bergwerken gewonnen, und ebenso liefert Amerika auch die für die Maschinen nötige Kohle, so daß sich also der aus Europa ergießende Goldstrom auf eine bestimmte Anzahl eng umgrenzter Industriezweige verteilt

Karten von Frankreich und Rußland in Edelsteinen. Wenn man einem alten Sprichwort glauben will, so erhalten kleine Geschenke die Freundschaft. Große aber doch wohl noch mehr, scheint Kaiser Nikolaus der Zweite jedesmal gedacht zu haben, wenn ihm viel daran lag, die verbündete dritte Republik in guter Gesinnung für sich zu erhalten oder für einen großen Pump gefügiger zu machen. In Paris befinden sich die kostbarsten Gaben von der Hand des Zaren, was rein materiellen Wert anbetrifft, muß jedoch den Karten von Frankreich und Rußland in Edelsteinen unzweifelhaft der Preis zuerkannt werden. Zu einer Zeit, da an verschiedenen Stellen in seinem Riesenreich Hungersnot herrschte, ließ Nikolaus der Zweite für die befreundete und verbündete französische Republik, wie damals offiziell angekündigt wurde, eine Karte Frankreichs herstellen, die als „einzigartig" im buchstäblichen Sinne des Wortes bezeichnet werden durfte. Die Namen der Städte bestehen aus reinem Golde, die Flüsse aus Platina. Die größeren Städte aber sind nicht allein durch ihre goldenen Namen, sondern auch durch sehr wertvolle Edelsteine gekennzeichnet: Paris durch einen Rubin, Havre durch einen Smaragd, Rouen durch einen Saphir. Das dazu verwendete Gold, das Platina und die Edelsteine stammen ausschließlich aus russischen Bergwerken. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 6 eineviertel Millionen Francs. Der Pariser Anwalt E. Michelett, der in seinem zweibändigem Werke über Nikolaus der Zweite und die russische Revolution äußerst strenge mit dem gegenwärtigen Zaren und seiner Regierung ins Gericht geht, spricht auch von einer ähnlichen Karte Rußlands in Edelsteinen als Geschenk des Kaisers an Frankreichs. Sie soll noch eine Viertelmillion mehr gekostet haben. Ob es sich hier um eine Verwechselung mit der Gold- und Edelsteinkarte von Frankreich handelt, vermögen wir nicht zu sagen. Jedenfalls könnte der Zar es nach dem Kriege aller Wahrscheinlichkeit nach viel billiger haben, wenn er die Städte und Flüsse seines Reiches in Gold, Platina und Edelsteinen darstellen lassen wollte — auf der neuen Karte würde man wohl manche vergebens suchen. Vielleicht auch einige auf der von Frankreich!

Amulette bei den Türken. Diese werden ziemlich allgemein als Schutzmittel gegen den bösen Blick getragen, dessen Wirkungen in den Ländern der Türkei gefürchtet sind. Kindern insbesondere soll der böse Blick schädlich, ja tödlich sein können. Keine Mutter bringt ihr Kind ins Freie ohne Schutz hiegegen, d. h. ohne Talisman oder Amulett. Die türkische Legende führt den Talisman auf die Zeit Mohammeds zurück. Die Talismane sind von verschiedener Größe. In der Regel sind es abgerundete, viereckige Plättchen von hartem Stein, Achat, Carneol Jaspis usw. mit einem Bannspruch, der meistens auf Allahs Macht, Güte und Hilfsbereitschaft sich bezieht. Die besondere Wirkung eines Talisman hängt von der Heiligkeit der Inschrift ab, oder er muß einem heiligen Scheich gehört haben oder aus Mekka gekommen und dort an dem schwarzen Stein der Kaaba gerieben sein. Ein wirksames Mittel gegen den bösen Blick soll der Alaun abgeben, und gar oft wird ein kleines, glattes Stück, mit Quasten verziert, oben an der Mütze des Kindes befestigt. Auf dieselbe Weise und zu demselben Zweck wird eine Quaste mit kleinen Muscheln und Kügelchen gebraucht. Kamele und Pferde tragen stets eine Schnur mit Glaskügelchen, Muscheln oder Steinchen um den Hals als Schutz gegen das böse Auge. Dergleichen Zieraten sollen offenbar den Blick auf sich lenken und auf diese Weise bewirken, daß der Gegenstand, den sie zu schützen bestimmt sind, der Beobachtung und dem Neide entgeht. Jedenfalls hält die türkische Mutter ihr Kind, das sie mit Amuletten geschmückt hat, gefeit gegen alles Unheil. Der Fremde täte nicht gut daran, ein hübsches Türkenkind aus nächster Nähe freundlich anzuschauen oder zu bewundern. Entschlüpft ihm gar der unvorsichtige Ausruf: „Ne Güzel tschodschuh!" (Welch' süßes Kind!), so muß er, um das angestiftete Unheil zu mildern, entweder das Kind anspucken oder mindestens ein Maschallah (wie Gott will) ausrufen. Nimmt der Türke das Kind eines anderen auf den Arm, so sagt er: „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, des Erbarmers." Hiermit sind alle bösen Einwirkungen beschworen

Ein Triumphbogen für Italien. Der als Lieutenant in österreichisch-ungarische Gefangenschaft geratene italienische Maler Aristide Sartorio, der einmal kurze Zeit Professor an der Weimarer Kunstschule war, hat in einem an einen Freund gerichteten Briefe mitgeteilt, wie er sich in der Gefangenschaft beschäftigen darf. Da Italien bekanntlich ständig siegt, hat Sartorio bereits einen Triumphbogen für die heimkehrenden Sieger entworfen, und die österreichischen Behörden, denen er die Skizze vorlegte, haben ihn, wie er selbst berichtet, ruhig gewähren lassen. Warum sollte man den Mann auch bei so kindlichem Zeitvertreib stören?

Im Seebad. „Zwicken, meine Tochter, zwicken läßt man sich nur von Angehörigen der ersten und fünften Gehaltsklasse!"

Schulhumor. Es wird ein Frühlingsgedicht besprochen, in dem die Zeilen vorkommen: „Und die Brust wird wieder weit, — O, du gold'ne, gold'ne Frühlingszeit!" Auf die Frage, was das bedeutet: „Die Brust wird wieder weit!" erfolgt die Antort: „Wir dürfen wieder tief ausgeschnitten gehen!"

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligt ehestens einschicken zu wollen.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt".

Berlin, 8. Oktober.

Die Angst vor dem Stoß auf Serbien.

„Petit Journal" äußert seine Besorgniß darüber, daß 700.000 kampfbereite Truppen, die Bulgarien und die Türkei aufbieten könnten, sich abgesehen von der Aktion der Zentralmächte mit einer solchen Wucht auf Serbien stürzen könnten daß dieses beim ersten Ansturm unterliegen müsse, falls das Hauptquartier mit den zugesagten Hilfstruppen nicht rechtzeitig an den entscheidenden Punkten eingreife.

Der Vierverband habe die Pflicht rasch und energisch zuzufaßen. Er dürfe nicht das gefährliche System kleiner Truppensendungen neuerdings in Anwendung bringen zumal er für die kritischen Tage weder auf griechische noch rmänische Unterstützung rechnen könne.

Die Not der italienischen Truppen im Hochgebirge.

Der „Corriere della Sera" bringt jämmerliche Klagen über die Witterungsschwierigkeiten, denen die italienischen Truppen im Hochgebirge ausgesetzt sind. In ruhiger Haltung zu verweilen sei unmöglich. Die Transporte und Märsche gingen nur schwierig vor sich. Die Truppen liefen stets Gefahr zu erfrieren.

Auch die „Times" melden bis zu 17 Grad Kälte im Hochgebirge. Die Schützengräben am Isonzo und in der Gegend von Görz seien überschwemmt.

Die deutsche Presse und die Landung in Salonik.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt, England und Frankreich seien zur Landung in Salonik durch die öffentliche Meinung in London und Paris gedrängt worden. Auch habe man befürchtet, Serbien werde nachgeben. Es seien aber nicht die erforderlichen 250.000 Mann vorhanden. Italien zeige wenig Lust zu einer neuen Aktion. Seine Staatsmänner, früher so unvorsichtig, seien jetzt vorsichtig geworden. Der italienische Gesandte in Sofia habe keine Instruktionen aus Rom. Deshalb habe der Vierverband auf Venizelos gerechnet.

Die Meldungen über die Zahl der Landungstruppen sprechen von 30.000 Mann. Von 70.000 sei keine Rede. Man hoffe auf 400.000 Griechen. So sei es mit Venizelos verabredet worden. Man habe sich aber in König Konstantin verrechnet.

Das Blatt erörtert dann die bekannten Vorgänge und fragt, was mit den 30.000 oder 70.000 Franzosen und Engländern werde, wenn die griechische Hilfe ausbleibe.

Die „Deutsche Tageszeitung" sagt, wenn schon im Frühjahr das Eingreifen Griechenlands ein bedenkliches Abenteuer gewesen sei, als die Russen in Galizien gestanden, die Dardanellenaktion noch nicht völlig hoffnungslos gewesen, Bulgarien noch nicht unzweideutig Stellung genommen, an Italien noch nicht von der Entente größere Gebiete in Albanien und Kleinasien versprochen worden seien — wenn schon damals der Vierverband den Griechen nur Aussichten von zweifelhaften Wert habe machen könnten, so sei jetzt der Wert seiner Versprechungen weit unter Null gesunken. Von den Mächten des Vierverbands, die sich an den Dardanellen blutige Köpfe holten und an allen neutralen Türen um Hilfe betteln um den Zusammenbruch zu verzögern, gelte jetzt noch weitmehr das Wort: „Was kannst Du armer Teufel geben?". Das wisse König Konstantin, aber Venizelos übersehe es. Dieser lasse sich vom Nymbus der Ententemächte blenden, mithin vertrete der König die wirklichen Interessen seines Landes. Er habe sein Volk ermahnt nicht deutsch, nicht englisch, sondern hellenisch zu denken.

Ein empfindlicher Verlust der französischen Luftflotte.

Das heruntergeschossene französische Luftschiff „Alsace" war ganz neu und erst während des Krieges gebaut worden. Es stellte eines der besten französischen Luftschiffe dar.

Bulgarien und Rußland.

Die gesamte deutsche Presse betont die sichere und überlegene Ruhe, mit der Bulgarien vorgeht ohne durch Drohungen eingeschüchtert oder durch Versprechungen geblendet zu werden.

Die „Vossische Zeitung" sagt: Nach eingewurzelter russischer Auffassung sind die Balkanstaaten dazu da sich für Rußland zu opfern. Serbien hat sich dieses Dogma zu eigen gemacht. Deshalb erfüllt sich auch sein Schicksal.

Bulgarien war außersehen für Rußland Konstantinopel zu erobern. Rußland als Herr Konstantinopels hätte seine Knute über Bulgarien geschwungen. Die bulgarische Armee sollte auf Rußlands Wunsch marschieren um Bulgarien unter Rußlands Joch zu bringen. Aber Bulgarien ließ sich nicht an die Kette legen, sondern bestimmte frei über sich selbst, ging seinen geraden Weg und räumte mit entschlossener Sicherheit die Hindernisse weg, die man ihm bereitete.

Das „Berliner Tageblatt" sagt: Vielleicht habe man in Petersburg gehofft die Drohungen des Ultimatums genügten um schwankende Persönlichkeiten in Bulgarien von entscheidenden Taten zurückzuhalten und der Opposition genügende Kraft zu einem erfolgreichen Widerstande zu geben. Die Bulgaren sind ein stolzes Volk, das dem Lehrmeister längst entwachsen ist und sich vor Drohungen nicht beugt. Sie haben zu viel Tapferkeit gezeigt und zu viel Blut auf den Schlachtfeldern vergossen, als daß sie ihre Unabhängigkeit aufgeben sollten, weil ein Götze, der nicht einmal zum Schlage fähig ist, die demütigste Unterwerfung verlangt. Die Bulgaren wollen nicht auf den niedrigen Platz einer Satrapie zurückgleiten, nachdem sie durch ihre eigene Kraft ihre nationale Entwicklung so hoch

steigerten. Sie wollen auch nicht zum Kinderspott auf dem Balkan werden.

Radoslawoff ist nicht nur ein Staatsmann, sondern auch ein Patriot und weiß also daß das gesamte Volk so fühlt wie er selber.

Das russische Ultimatum muß den letzten Zweifler bekehren und die volle Einigkeit des bulgarischen Volkes herstellen.

Die „Deutsche Tageszeitung" sagt, das Ultimatum sei gestellt worden um Serbien zu zeigen, das Rußland hinter ihm stehe. Es soll sich fähig fühlen in der früheren herrischen Weise mit Bulgarien umzuspringen. Die serbische Regierung und das Volk seien ermuntert worden sich für den Vierverband zu opfern. Außerdem sollten die Drohungen auf Bulgarien wirken. Man könne sich jedoch kaum vorstellen, daß die russische Regierung an eine ernstliche Wirkung glaube.

Bulgariens günstige Situation.

„Corriere della Sera" sagt, daß Bulgarien seine Mobilisierung unbehindert beenden und seine Truppen mit der türkischen Armee vereinen könne. An den Dardanellen werde die Aktion nun stocken. Engländer und Franzosen seien zunächst nicht fähig gegen Bulgarien die Offensive zu ergreifen, so wenig, wie Rußland an der bulgarischen Küste landen könne. Bulgarien habe es also in der Hand nach Gutdünken den Zeitpunkt zum Angriff zu wählen.

Auf welcher Seite steht Griechenland?

Die „Morningpost" verlangt, daß Griechenland gefragt werde, ob es Freund oder Feind sei. Falls es Freund sei, müsse es mit seinem Heer und seiner Flotte helfen. Andernfalls müsse das englische Heer und die englische Flotte Griechenland von der jetzt herrschenden Partei befreien.

Schwierigkeiten der Hilfsexpedition.

„Petit Parisien" bedauert, daß der Vierverband jetzt, wo Venizelos nicht mehr helfen kann, mit seinen Vorbereitungen zur Unterstützung Serbiens noch nicht weiter gekommen sei.

Der „Gaulois" bemerkt, daß die Expedition auf dem Wege von Saloniki bis an die serbische Grenze auf Hindernisse stoßen könne, an die bei der Aufstellung des Planes noch niemand gedacht habe.

Zeppelin, ein Schrecken für London.

Ueber die Wirkung des letzten Zeppelinangriffes auf London berichtet der „Nieuwe Rotterdamsche Courant": Augenzeugen melden, daß die Pennybank abbrannte. Der Angriff machte einen erschütternden Eindruck und erregte große Panik. Das Publikum, so sagen die Zeugen, sei jetzt noch völlig verängstigt. Die Rekrutierung sei durch den Angriff ein wenig beeinflußt worden.

Feindeslob über die deutsche Diplomatie.

„Daily Mail" sagt, das Mißgeschick des Vierverbands auf den Balkan sei durch die Entsendung von Diplomaten zweiten und dritten Rangs verschuldet worden, die alles zu sehr dem Zufall überlassen hätten, während die deutsche Diplomatie wachsam und voraussehend gewesen sei.

Rußland, schmerzlich berührt durch die persischen Vorgänge.

Die „Nowoje Wremja" mahnt die Regierung zu energischen Maßregeln gegen Persien. Sie gibt aber zu, daß man gegenwärtig keine Truppen entbehren könne.

Telegramme.

Belgien — Griechenland!

Wien, 11. Oktober. Das „Fremdenblatt" weist auf die wesentlichen Unterschiede zwischen der Haltung Deutschlands vor dem Ueberschreiten der belgischen Grenze und der Haltung Englands und Frankreichs gegenüber Griechenland hin. Deutschland habe bekanntlich zweimal vor dem Ueberschreiten der Grenze, sogar noch nach Eroberung Lüttichs in Belgien angefragt, ob es geneigt wäre, dem Durchzug der deutschen Truppen kein Hindernis in den Weg zu legen. England und Frankreich aber, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so sehr entrüstet waren, ja sie zum Vorwande der Kriegserklärung gemacht hätten, landeten jetzt in Saloniki Truppen, ohne die griechische Regierung zu befragen, wie aus dem Einspruch Venizelos hervorgehe. Die Welt erkenne nun langsam, welchen Wert die Phrasen der Vierverbandsmächte über den Schutz der kleinen Staaten in Wirklichkeit besäßen. Das Blatt weist weiter darauf hin, daß die Begründung, die die Alliierten der Landung gäben, im Gegensatz zu den Gründen Deutschlands gegenüber Belgien nicht stichhaltig sei, weil den englisch-französischen Heeren auch ein anderer Weg offen stand, um nach Serbien zu gelangen. Die Vermutung erscheine begründet, daß England und Frankreich freudig diesen Vorwand benutzten, um sich aus der Dardanellensache herauszuziehen.

Russischer Ministerwechsel.

Petersburg, 11. Oktober. Fürst Sabatoff, der Minister des Innern wurde in den Ruhestand versetzt. Er wurde durch den Kammerherrn Khwastoff ersetzt.

Wohlwollende Neutralität Griechenlands dem Vierverbande gegenüber?

London, 11. Oktober. Der „Times" wird aus Athen telegraphiert, daß die griechische Regierung beschlossen hat, dem Vierverbande gegenüber eine wohlwollende Haltung einzunehmen.

Vergnügungsanzeiger

vom 12. Oktober

Nationaltheater. „Azilul de noapte".
Theater Regina Maria. „Indragostita".
Theater Leon Popescu. „Pagliacci".

Tagesneuigkeiten.

Die Centralkommission für den Beschluß der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Der Ackerbauminister Herr Alex. Constantinescu hat mit Genehmigung des Ministerrates die Schaffung einer Centralkommission für den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugisse verfügt. Die Verfügung des Ministers besagt ihrem Wesen nach Folgendes:

Es wird eine Centralkommission für den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eingesetzt. Diese Kommission besteht aus 4 Delegirten der landwirtschaftlichen Syndikate des Landes, aus dem Präsidenten der Bukarester Handelskammer, aus einem Delegirten des Allgemeinen Verbandes Getreidehändler und Exporteure, aus je einem Delegirten des Ministeriums des Ackerbaues, der Finanzen, des Handels und der öffentlichen Arbeiten und schließlich aus einem Delegirten der Nationalbank. Der Sitz der Kommission wird auch in der Provinz Vertretungen haben können.

Die Centralkommission wird folgende Befugnisse haben: Sie wird das disponible Quantum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die für die Bedürfnisse des innern Konsums zu behaltende Reserve feststellen und wird gemäß dem Gesetze über die Ausnahmsmaßregeln die Höchstpreise für den Verkauf der Produkte im Innern bestimmen. Sie wird die Minimalpreise für den Verkauf der zum Exporte bestimmten Produkte feststellen. Sie wird die ins Land für den Export der Produkte gebrachten fremden Waggons ferner die für den gleichen Zweck verfügbaren Waggons der rumänischen Eisenbahnen benützen. Die Zuteilung dieses Waggons an die einzelnen Landwirte wird auf dem Verordnungswege geregelt werden. Für den Beginn der Arbeiter der Kommission bewilligt der Staat eine Subvention von 50.000 Lei.

*

Maximilian Harden und die rumänische russophile Presse. Wir erhalten folgende Zuschrift: Ich glaube ein kleines Scherflein zur Verbreitung der Wahrheit beizutragen, wenn ich Sie auf folgende Tatsache aufmerksam mache und Sie ersuche, in gewohnter journalistischer Gastfreundschaft die nachstehenden Zeilen in Ihrem werten Blatte zu veröffentlichen:

Der durch das attische Satz seiner Schrift und Rede in Deutschland und auch über seines Vaterlandes Grenzen hinaus bekannte Publizist Maximilian Harden ist seit Ausbruch des Weltkrieges in der Deutschland feindlichen Presse einer besonderen Beachtung gewürdigt worden. Es wurden ihm Aeußerungen in den Mund gelegt, die er nie getan hatte, und öfters schien (ebenfalls nach denselben Berichten) sein Sprachrohr, die „Zukunft", der Autodafee überantwortet worden zu sein.

Vor ungefähr 8—10 Wochen machte nun in derselben „Gelben Presse" die sensationelle Meldung die Runde, Harden hätte wegen allzu freimütiger und befürwortender Verteidigung der italienischen Politik sich die letzte Gunst der Zensurorgane verscherzt, sein Leibblatt wäre eingezogen worden, und er selbst hätte sich als unfreiwilliger Polarforscher nach Skandinavien geflüchtet, um auf alter Wikingererde über den sittlichen Niedergang des Deutschen Reiches nachzudenken, wo der Brustton tiefster Ueberzeugung gewaltsam erstickt wird.

Diese Tendenznachricht wurde selbstverständlich von unserer Rubelpresse mit gehöriger Breite ausgebeutet, um ein neues Argument für das sklavische System Deutschlands zu finden, während Harden andrerseits als Märtyrer seines Glaubens von selbst geölten Redaktionspäpsten heilig gesprochen wurde.

Die „Zukunft" No. 46 vom 14. August 1915 n. St. die erst seit kurzem in Bukarest eingetroffen ist, bringt unter dem Titel „Notizen", „Unter dem Hundsstern" einen schlichten Abdruck all dieser benebelten franko-italienischen Presseäußerungen, und nachher in kurzen aber markigen Worten Hardens Entgegnung auf das lächerliche Lügengespinnst dieser „Freiheits- und Zivilisationsaposteln".

Ich, der ich die „Zukunft" regelmäßig lese, halte es für meine Gewissenspflicht durch das „Bukarester Tagblatt" einem größeren Publikum den wahren Sachverhalt zur Kenntnis zu bringen und damit den hiesigen Zeitungshetzern, soweit es möglich ist, das Wasser für ihre Lügenmühlen abzugraben.

Indem ich Ihnen für die Veröffentlichung dieses Berichts im voraus herzlichst danke, bitte ich Sie Herr Redakteur, den Ausdruck meiner ergebenen Hochachtung entgegenzunehmen.

Karl Popper.

Theater „Majestic-Femina"

Jeden Abend Auftreten der berühmten „*NITTA-JO*" und anderer 30 erstrangiger Artisten, welche auf den Bühnen der grossen Theater des Auslandes gespielt und mit grossen Opfern nach Bukarest gebracht wurden.

Von Mitternacht bis Morgens „*Cabaret*", *Bal „Tabarin"* unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Ausgewählte Küche, Restaurant ersten Ranges, *Bar American.*

Während der ganzen Saison, klassisches Orchester unter der Leitung des Meisters *Heinrich Kessler* sowie des Nationalorchesters unter der Leitung des berühmten Geigers *Barbu Ciolac.*

Direktion des „*Majestic-Femina*"
Varieté-Theater Cabaret,
Restaurant, Bar American,
Calea Victoriei, Passage Comoedia.

Handel und Verkehr.

Die Warenbeziehung aus Oesterreich-Ungarn. Da das Finanzministerium zahlreiche Gesuche seitens der Kaufleute und Industriellen für die Vermittlung des Bezuges gewisser Waren aus Oesterreich-Ungarn erhalten hat, so hat das Ministerium diesbezüglich mit der österreichisch-ungarischen Regierung ein Uebereinkommen getroffen, welche die Ausfuhr der in den Bestellungen angeführten Waren gestatten und diese von jedweder Taxe mit Ausnahme der Transportgebühren befreien wird.

Das Finanzministerium hat die Kaufleute und Industriellen benachrichtigt, dass sie Waren bestellen können, indem sie die absendenden Firmen verständigen, dass es nötig ist, gleichzeitig mit dem Gesuche für die Beförderung der Waren auch die Einwilligung zur Ausfuhr von den zuständigen österreichisch-ungarischen Behörden zu erlangen, eine Einwilligung die infolge des mit unserem Finanzministerium getroffenen Uebereinkommen unbedingt gewährt werden wird.

Wasserstand der Donau vom 12. Okt. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, ∨ stationär.) — T.-Severin 395 <, Calafat 355 <, Bechet 320 <, T.-Măgurele 289 <, Giurgin 326 <, Oltenița 297 <, Călărași 224 <, Cernavoda 248 <, G.-Jalomitei 251 <, Galați 225 <, Tulcea 145 <, Zimnicea 346.

Bukarester Devisenkurse vom 12. Okt. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105.

Die Unterzeichneten geben hiermit Verwandten und Teilnehmenden Freunden die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigst und unvergeßlich geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers

Hans

Leutnant im Infanterie-Regiment 132 und Ritter des eisernen Kreuzes

welcher Dienstag den 28. September im Alter von 21 Jahren den Heldentod im Kampf bei Ypern für Kaiser und Vaterland gefallen ist.

Ruhe seiner Asche!

Um stille Teilnahme bittet die schwer betroffene Familie:

J. Metzger, als Vater.
A. Metzger, gebr. von Ruttkay Mikliany, als Mutter.
Julius, Regierungsbaumeister, als Bruder,
Grete geb. Reinert, als Schwägerin.
Robert, Privatier, als Bruder.
Hannie, geb. Zieger, als Schwägerin.
H. Dr. Gottschalck, Hauptmann der Artillerie, als Schwager.
Irene Dr. Gottschalk geb. Metzger, als Schwester.

Nyitra (Ungarn), den 1. Oktober 1915.
Deák Ferenc-tér 2.

Wiedereröffnung.

Seit dem 10./23. September d. J., wurde für die Wintersaison nach vollständiger Renovierung das

Restaurant u. Bierhaus „Tunnel"

unter dem „Grand Hotel" (früher Hotel de France) eröffnet.

— Ein wahres Paradies für Familienunterhaltungen. — In- und ausländische erstklassige Küche. — Stets reichhaltiges Buffet — In- und ausländische Getränke.

Luther-Spezial-Bier.

Ein klassisches und nationales Orchester sorgt für die Unterhaltung des Publikums.

Victor Al. Macedonsky

BRAILA. PREDEAL.

ALTES KOMMISSIONSHAUS.

Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide.

Expedition. — Transportüberwachungen — Transitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze.

Verzollungs- und Expeditions-Bureau

vom hohen Finanzministerium autorisiert.

PREDEAL.

Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9½ und 2—6 Uhr.

Str. Campineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăcineanu 2)

Telephon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des **Prof. Fournier** von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Klinik der

Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR" DR. ROTTMANN.

Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die

Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose *Elektrotherapeuthische* Methoden nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich" und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. *Pasagiul Român 9.* (Calea Victoriei.)

Fernsprech 49/19. Sprechst. 11—1 und 5—8.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8½ abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.

8 — Str. General Florescu — 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Zu vermieten

Hofzimmer mit Pension.

Nähe evang. Schule. — Cobalcescu 43 (Berzei).

Zu vermieten

in Calea 13 Septembrie 134 (Ecke Puischor (Trambaj Nr. 8, Oppler) 4 Zimmer, sowie eine Werkstatt, 12×5.50 mit Boden, die auch als Magazin verwendet werden kann.

Sofort zu beziehen. — Zu erfragen dortselbst.

Lectionen.

Deutschen, französischen, rumänischen, hebräischen (lesen und schreiben) und polnischen Unterricht erteilt erfahrener Lehrer bei sich und im Hause der Schüler.— Unterricht im Rechnen, Korrespondenz 2c. 2c. — Mäßiges Honorar.

J. Aronescu, Str. Aurora 38.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin

erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. H." an die Admin.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852. „Durchs Lied zur Tat"!

Samstag, den 3/16. Oktober 1915

Stiftungsfest.

1. Teil: Konzert im großen Festsaal:

Vortrags-Ordnung:

1. Orchestervortrag: Ouverture „Die Geschöpfe des Promotheus"
2. Männerchor mit Orchester: Die Ehre Gottes — aus der Natur, Beethoven.
3. 2 Männerchöre a cappella: Feldeinsamkeit, Wedel, Reiters Morgenlied, Volkslied.
4. Gemischter Chor (6-stimmig): Barcarola aus der Oper „Oberon", Weber.
5. Frauenchor mit Begleitung: Tanzlied, Weinzierl.
6. Orchestervortrag: 1. Satz aus der C-dur (Jupiter)-Simfonie. Mozart.
7. Männerchor mit Orchester: „Deutsches Wort und Deutsches Lied", Speidel.

2. Teil: im kleinen Festsaal:

Begrüßung der Gäste. Ehrungen. Orchester und Chorvorträge.

Nagelung des vom Deutschen Werkmeistervereine gestifteten **Eisernen Kreuzes.**

Anfang pünktlich 9 Uhr abends.

Eintritt frei. Kleiderablage Lei 0.50 die Person.

Zu zahlreichen Besuch ladet höfl. ein

Der Vorstand.

Zur Beachtung. Vortragshefte (6 musikalische und wissenschaftliche Vorträge, 3 musikalische Aufführungen) sind, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von Lei 5, im Vereinshause, Str. Akademiei 20, zu erhalten.

Tüchtiger routinierter und ernster

Reisender

mit guten Referenzen, welcher als Hauptbedingung die Provinz gut kennt, älterer Herr vorzuziehen, findet sofort ernste, sichere Stellung.

Gefl. Offerten an die Admin. unter „Tüchtig".

Suche

deutsches Fräulein zu 7-jähr. Mädchen nach Jassy. Anfragen bei Frau Ressel, Str. Virgiliu, Alea Poenaru 3. — Nachm. 12—3.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Isvor-Mihai-Voda Str. Alex. Orescu 13.

Gesucht sehr gute Köchin

mit gutem Gehalt, zu zwei Personen, für großes Haus. — **Ferner ein Küchendiener** und ein **Hausdiener** dessen Frau **Stubenmädchen** ist.

„Credit Petrolifer", Str. Lipscani 10.

Zu vermieten

schöne Gartenwohnung

im 1. Stock. 5 Zimmer etc. Zentral gelegen.

Anfragen Str. Carol 23. Samenhandlung „Pildner".

Aufruf

an die österreichischen und ungarischen Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Soldaten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie segensreichen Aktion zu beteiligen.

Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September d. J. angefangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag in den Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen Landmannschaft Boulevard Elisabeta No. 17 statt, woselbst auch Spenden dankbarst entgegengenommen werden.

Gedenket auch der armen Flüchtlinge durch Zuwendung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche!

Kleines, freundliches Zimmer

unmöbliert, mit Leuchtgas, gesucht in deutscher Familie. Frühstück und Mittagstisch erwünscht. Näheres unter „D. P." an die Adm.

Ältere selbständige gute Köchin

ohne Mann, die Mehlspeisen machen kann, sucht Posten. Briefe erbeten unter „Str. 23 Septembrie 54".

Für den Haushalt

zweier vornehmer Herren in der Provinz wird eine bessere **französisch sprechende deutsche oder ungarische Köchin und Wirtschafterin gesucht.** Stubenmädchen im Hause.

Gehalt 80 Lei monatl. Off. an die Adm. unter „E. B."

Ingenier sucht möbl. Zimmer

event. Pension bei besserer deutscher Familie.

Offerten mit Angabe des Preises unter „Ingenieur" an die Admin.

Selbständ. Korrespondent

der deutschen und rumänischen Sprache, Steno-Daktylograph, sucht Beschäftigung.

Bescheidene Gehaltsansprüche.

Gefl. Offerten unter „Selbständig" an die Admin.

Suche Stütze der Hausfrau

die auch kochen kann. Bld. Carol 15. 1. Et.

Kontoristin, perfekte Stenographin

und Maschinenschreiberin in der deutschen und rumänischen Sprache, sucht Stellung.

Adresse: Marie Götz, Str. Lazureanu 40.

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober".

Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,

Commission,

Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, correkt und convenabel besorgt.

PRIMA REFERENZEN.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt

für Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht), Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telephon 55/10.

DULCAMARA-CAȚULESCU

BUKAREST — 57, STRADA LIPSCANI, 57. — BUKAREST.

Alleiniges Warenhaus, versehen mit Wollstoffen für Kleider Tailleur und Phantasie.

Letzte Neuheiten in der Erzeugung der Weberei. — Große Niederlage von Crêpe de chine, Moussoline Seidenwaren und Mode-Zubehör. — Billige Preise.

Société Générale du Gaz et de L'electricité de Bukarest

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahiren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachmittags gemacht.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10
(Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Gl. Schlesinger S-sor

Bukarest. Strada Lipscani 27. Telephon 3/90.

zeigt den EINGANG sämtlicher NEUHEITEN in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst-und Wintersaison

ergebenst an.

„ZACUSCA"

ESTE-CEA-MAI-DELICIOASĂ-CONSERVĂ
DE-PESTE-A-FABRICEI „GRIVITA"
Ceresti la toate Magazinele de Coloniale!!
-1 LEU-CUTIA-

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT"

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB

Reiche Auswahl neuester modernen Schriften aus der K. u. K. Hofschriftgiesserei Poppelsdorf, Wien

empfiehlt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

EIGENE BUCHBINDEREI.

Bescheidene Preise. Gewissenhafte Ausführung.

Einladung!

Mache hiermit bekannt, dass der herannahenden Herbst- und Winter-Saison Rechnung tragend, ich mein Geschäft mit den verschiedenartigsten Neuheiten assortiert habe und bin demnach in der Lage die weitgehendsten Ansprüche zu befriedigen.

Ich erlaube mir den P. T. Damen die künstlerisch ausgeführten Haararbeiten, garantiert unkenntlich im Tragen, in den neuesten Modellen anzuempfehlen. Hierfür befindet sich auf Lager ein grosses Quantum Haar in den diffizielsten Farben von weiss, grau, aschblond

Dem Haarfärben wird eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sogar das von verschiedenen Tinkturen beschädigte Haar, wird mit der grössten Sorgfalt wieder hergestellt.

Eine grosse Sammlung Kämme, Nadeln, Spangen ist angekommen, ebenso ist ein grosses Lager von verschiedenen Toilette-Artikeln vorhanden.

Der Provinz, betreffend Bestellungen der Haarbeiten, stehe ich immer mit brieflicher Erklärung zur Verfügung.

Ich erlaube mir die P. T. Damen einzuladen, mein Institut mit ihrem werten Besuch zu beehren, und bin sicher, dass jede Person, die von meinem Hause bedient, aufs beste zufriedengestellt sein wird.

N. B. Mache den werten Kunden bekannt, dass ein neuer Preis-Courant unter Druck ist und auf Verlangen zugeschickt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

J. DORTHEIMER

Frisier-Salon und Schönheitspflege-Institut
Telefon 20/94 — *C. A. Rosetti 7.*

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billigee als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL"
STR. SFINȚILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)
Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Halbwattlampen

Patent Westinghouse „Osmin"
alle Voltagen und Kerzenstärken, über 20.000 St. auf Lager sowie auch Metallfadenlampen über 100.000 St. — Billige Preise.

„Comission Orient", A. Conescu, Bukarest Str. Regală 11 bis.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür

2.80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene **Fensterstöcke und Rahmen** mit und ohne Scheiben, **sind billig zu verkaufen.**
Adresse in der Admin.

Reichste Auswahl in:

Sardinen und Conserven

von Amieux frères (frisch angekommen).

Geräucherte Makrellen.

Amerikanische Compots.

Karlsbader Zwieback

Dr. Oetkers Puddingpulver

Rote Grütze und Vanillesauce.

Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten Puddingpulver, Geleepulver etc.

In- und ausländische Weine,
Champagner und Liqueure
in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54
Telephon 17/1. Gegründet 1850.

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf.
Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer
complizierte Turm- und
elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.
Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock gegenüber dem „Bukarester Tagblatt".
Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Technikum Altenburg A.-A.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau.
Programm frei.

Druck der eigenen Druckerei Eigenth. und Herausgeb.: Pop. Gerant: Pop.